

EINSICHT

RÖMISCH-KATHOLISCHE
ZEITSCHRIFT

credo ut intelligam

1. Jahrgang, Nr.11

MÜNCHEN

FEBRUAR 1972

DIE FÜNFTE POSAUNE

von Walter W.E. Dettmann

Die sieben Posaunen, deren Schall im siebenfach versiegelten Buch der Geheimen Offenbarung beschrieben wird, wurden tatsächlich vom Apostel Johannes in der Vision gehört. Sie wurden nur von ihm allein gehört. Es ist nicht so, daß einzelne Abschnitte der Weltgeschichte von Posaunentönen eingeleitet würden, so daß jedermann genau sehen könnte, wie weit der Zeiger der Weltenuhr gegangen ist.

Und dennoch gibt es außer dem Seher, von Patmos n'och andere Menschen, die die Posaunenstöße der Geheimen Offenbarung vernehmen. Sie hören zwar nicht mehr dieselben Töne wie Johannes auf Patmos. Aber für sie werden die Worte des Apostels Johannes zu Posaunen. Die seit dem Zweiten Vatikanischen Konzil offenkundig gewordene Gleichgültigkeit der gesamten Kirchenführung in Glaubenssachen zwingt zur ernststen Besinnung, wo wir eigentlich stehen.

Das zuverlässigste Buch in solcher Lage ist und bleibt die Geheime Offenbarung des Apostels Johannes. Es spricht am Anfang des 11. Kapitels von einer Messung des Tempels, das heißt von einer Untersuchung des Zustandes der Kirche, Diese Untersuchung findet statt nach dem fünften und sechsten Posaunenstoß,

Was über die Zeiten der einzelnen Posaunenstöße zu sagen ist, leuchtet dem Leser umso eher ein, je mehr er die beschämende Oberflächlichkeit und Verworrenheit der theologischen Vorarbeiter des Zweiten Vatikanischen Konzils an diesem Punkt erkannt hat. Die Beschreibung der fünften Posaune wird deshalb herausgegriffen, weil die Schilderung dieses Abschnittes jeden heutigen Leser, der am Wege der Kirche Jesu Christi Anteil nimmt, interessieren muß.

Die Ereignisse beim fünften Posaunenschall sind im 9. Kapitel der Geheimen Offenbarung, Vers 1 bis 12 beschrieben. Der Text lautet: "Und der fünfte Engel blies die Posaune. Da sah ich einen Stern, der vom Himmel auf die Erde gefallen war. Ihm wurde der Schlüssel zum Brunnen des Abgrunds ge-

Inhalt

* Die fünfte Posaune (W.Dettmann)	1
* Die katholische Kirche - II. Teil (Reinhard Lauth)	7
* Ein Irrlehrer: G.A.Roncalli-Johannes XXIII. (Wyatt Earp/E.Fuchs)	9
* Gewöhnung und Abfall (Ambros Kocher)	19
* Zum Brief eines Lesers (Hans Gliwitzky)	21
* Persönlich erlebt (L.v.Weyarn)	24
* Die hl. Agatha (Heinrich Storm)	25
* Unangebrachter Ökumenismus (P. Severin M. Grill)	27
* Die neue Religion (Paul Scortesco/G. Mevec)	29
* Quellen der Glaubenslehre - III. (Otto Katzer)	31
* Die Verfälschung der Wandlungsworte im Novus Ordo Missae - 5. Fortsetzung (Franz Bader)	34
* Brief der Redaktion	52

geben. Er öffnete den Brunnen des Abgrunds, und der Rauch des Brunnens stieg empor wie der Rauch eines großen Ofens. Die Sonne und die Luft wurden vom Rauch des Brunnens verfinstert, und Heuschrecken kamen aus dem Rauch des Brunnens über die Erde. Ihnen wurde die Fähigkeit gegeben; wie sie die Skorpionen der Erde besitzen. Es wurde ihnen geboten, das Gras der Erde nicht zu verletzen und auch nicht irgend etwas Grünes und nicht einen einzigen Baum, sondern nur jene Menschen, die das Siegel Gottes nicht auf ihrer Stirne tragen. Sie durften sie nicht töten, aber fünf Monate lang quälen. Der Schmerz, den sie zufügen, ist wie der Stich eines Skorpions. In jenen Tagen werden die Menschen den Tod suchen und ihn nicht finden. Sie werden verlangen zu sterben, und der Tod wird vor ihnen fliehen. Die Heuschrecken sahen aus wie kriegsgerüstete Pferde. Auf ihren Köpfen hatten sie gleichsam goldene Kronen. Ihr Gesicht war wie das Gesicht von Menschen. Ihre Haare waren wie Frauenhaare, und ihre Zähne waren wie das Gebiß von Löwen. Sie trugen eiserne Panzer, und der Lärm ihrer Flügel war wie der Lärm von vielen Streitwagen im Kriege. Sie hatten Schwänze wie Skorpione mit Stacheln daran und konnten den Menschen fünf Monate lang schaden. Als König hatten sie den Engel des Abgrunds über sich, der hebräisch *Abaddon* heißt, griechisch *Apollyon*, lateinisch *Extremians* ("der Vernichter"). Ein "Wehe" ist vorübergegangen, und siehe, es kommen noch zwei "Wehe" nach".

Als Deutung der Ereignisse beim Schall der fünften Posaune bot der Bonner Theologe Fritz Tillmann folgende sonderbare Erklärung. "Man denkt sich die im Erdinnern befindliche Hölle durch einen Brunnenschacht mit der Erdoberfläche verbunden. Jetzt nach der Öffnung des Brunnens kann der Rauch aus der Hölle sich über die Erde verbreiten, aus ihm kommen furchtbare Heuschrecken ..." (Bonner Bibel 1927, Seite 328 - Diese Erklärung wurde sogar noch im Jahre 1962 im Kösel-Verlag gedruckt.)

Der Schweizer Richard Gutzwiller schrieb über dieselbe Sache: "Luzifer, der Lichtträger, von dem Christus sagt: 'Ich sah den Satan wie einen Blitz vom Himmel fahren' (Luk. 10,18), fällt nach der Schilderung der Apokalypse wie ein Stern vom Himmel. Durch diesen Sturz wird der Abgrund der Hölle geöffnet. Damit beginnt die höllische Wirkung auf die Menschen» Per dunkle rußige Rauch verdeckt das Licht von oben und beschmutzt den Menschen und all seine Werke ..." ("Herr der Herrscher", Benziger-Verlag 1951, Seite 127).

Der Kapuziner Konstantin Rösch, dessen Neues Testament eine Auflage von vielen hunderttausend Exemplaren hatte, sagte folgendes: "Der Stern ist wohl ein Himmelsfürst, der den Abgrund der Hölle öffnete, dem dann ein Heer heuschreckenähnlicher Geister entstieg". Professor Peter Ketter, früherer Mitarbeiter an der "Herderbibel" schrieb: "Der Sehex erblickt einen Stern. Der fällt nicht erst jetzt vom Himmel, sondern, wie das Perfekt deutlich zu verstehen gibt, gehört sein Sturz der Vergangenheit an. Und da er handelnd auftritt, kann nur ein gefallenes Geistwesen damit gemeint sein, und zwar ein böser Engel, also Luzifer oder Satan ..." (135)

"... Dem gefallenem Stern-Engel wird der Schlüssel zum Brunnen des Abgrunds ausgehändigt. Gemeint ist der im Erdinnern gedachte Sitz der Dämonen und Verdammten, das kerkerähnliche Verlies Satans und seines Anhangs" (136).

Über die Heuschrecken sagt Peter Ketter: "Die Bomber und Jagdflugzeuge unserer Tage darin vorgebildet zu sehen, bedeutet keine Exegese mehr" (140).

In ähnlicher Weise schreiben viele andere moderne und modernste Erklärer und Erklärerinnen. Es ist nicht nötig, alle einzeln genau wiederzugeben. Die sonderbaren Ansichten der heutigen Theologen über den "Brunnen des Abgrunds" sind ein kleines - nur ein kleines! - Beispiel dafür, wie *unzuverlässig* das Versprechen des Zweiten Vatikanischen Konzils ist, die "Schatzkammer des Wortes Gottes weiter zu öffnen" (siehe Liturgiekonstitution Art, 51).

Die "Heuschrecken" haben zwar als "König" den "Engel des Abgrunds" über sich. Aber dennoch ist der "Brunnen des Abgrunds" etwas ganz anderes als die Hölle. Man muß sich darüber wundern, daß die modernen Theologen hier plötzlich so rasch die Höllen-Erklärung zur Hand haben, während sie sonst um die Hölle herum einen großen Bogen machen.

Wenn der Brunnen des Abgrunds die Hölle wäre, hätten die ungeheuer großen und starken "Heuschrecken", die gemäß der Beschreibung wie "kriegsgerüstete Pferde" aussehend, ein leichtes Spiel, die Menschen in diesen Abgrund hineinzutreiben. Aber das tun sie nicht ein einziges Mal!

Der Brunnen des Abgrunds, der beim fünften Posaunenschall geöffnet wird, ist nicht der See aus Feuer und Schwefel, in den der Drache am Ende der Zeiten geworfen wird (Apokalypse 20, 9-10). Würde es sich beim Brunnen des Abgrunds um die Hölle handeln, dann wäre es wohl auch nicht nötig, daß die gewaltigen Heuschrecken mit e i s e r - n e n t a n z e r n auf jene Menschen losgehen, die ihnen ohnehin schon verfallen sind, weil sie das Siegel Gottes nicht auf der Stirne tragen.

Die Heuschrecken, die aus dem "Qualm des großen Ofens" kommen, wie es heißt, haben eiserne Panzer, und der Lärm ihrer Flügel ist wie der Lärm von vielen Streitwagen im Kriege.

Mit diesen Dingen können keine geistig-moralischen Abwegigkeiten beschrieben sein, sondern nur greifbare materielle Sachen, die ebenso wie das Eisen selbst aus der Tiefe der Erde kommen. Der Teufel und die sämtlichen Laster der Hölle benötigen gegenüber den ohnehin schon gottlosen Menschen, auf die sie losgehen, keine eisernen Panzer und lärmenden Flügel. Hier sind die modernen Theologen mit Sicherheit auf dem Holzweg.

Mit dem Brunnen des Abgrunds bei der fünften Posaune kann nur etwas gemeint sein, das ursprünglich die tiefsten Bodenschätze der Erde enthält, das aber ebenso wie alles andere von jenem Wort getroffen wurde: "Verflucht sei die Erde um deinetwillen" (Gen. 3, 17). Infolge der Sünde Adams sind auch alle Bodenschätze im tiefsten Erdinnern verflucht. Aus diesem Grunde wird in dem siebenfach versiegelten Buch, das ja d i e K a t a s t r o p h e n rechtfertigt, die über die Menschen kommen, n u r die un- heilvolle Seite der Förderung der Bodenschätze beschrieben.

Der vom Himmel gefallene Stern, der bei der fünften Posaune erwähnt wird, ist in Wirklichkeit kein Engel, sondern es ist einfachhin der Mensch. Schon der Prophet Isaias spricht über den König von Babylon:

"Wie bist du vom Himmel gefallen, hellstrahlender Morgenstern!

Wie bist du zu Boden geschmettert, du Völkerbesieger! ..." usw. (14, 12-16)

So wie hier der König von Babylon als ein Stern gesehen wird, der vom Himmel gefallen ist, so sind heute noch viel mehr die Menschen als vom Himmel gefallene Sterne zu bezeichnen. Sie sind dadurch vom Himmel gefallen, daß sie ihre eigene Erschaffung und die Erschaffung der ganzen Natur durch Gott l e u g n e n. Und d i e s e n Men- schen wird durch göttliche Zulassung der Schlüssel zu den Bodenschätzen des Abgrunds gegeben: zu ihrem Unheil.

Der Brunnen des Abgrunds ist die rätselhafte Lage der Erdölquellen, die aus dreitausend bis viertausend Metern Tiefe täglich, ja stündlich viele Millionen Liter Erdöl heraufschicken. Viele der großen heutigen Verkehrsflugzeuge haben einen Tankinhalt von achtzig bis hunderttausend Litern Treibstoff. In einer Stunde verbrauchen sie oft mehr als zehntausend Liter, Dazu kommen unübersehbar viele Militärflugzeuge und Millionen von täglich fahrenden Automobilen.

Bei der Deutung der eigenartigen Heuschrecken ist es wie bei der Deutung der sieben mageren Ähren und der sieben mageren Kühe im Traumgesicht des ägyptischen Pharaos: Die sieben mageren Ähren fressen die sieben fetten Ähren, und die sieben mageren Kühe fressen die sieben fetten Kühe. In der Traumvision des Pharaos taten die Pflanzen und die Tiere etwas, was gegen ihre Natur war, und so verschonen auch die Heuschrecken der fünften Posaune ganz gegen ihre Natur das Gras: Die Verkehrsflugzeuge haben ihre ganz bestimmten Start- und Landplätze und knicken nicht einen einzigen Grashalm der übrigen Natur. Die Heuschrecken der fünften Posaune beachten das Gesetz des Naturschutzes. Die "Heuschrecken" haben eine bestimmte F ä h i g k e i t, nicht eine "Macht" oder eine "Gewalt", wie die modernen Theologen übersetzen. Diese Fähigkeit entspricht einer gewissen Fähigkeit der Skorpione. Von diesen sagt man auch nicht, sie hätten eine "Macht" oder eine "Gewalt". Sie haben einfach nur die Fähigkeit, durch ihren Stich Schmerz zuzufügen. Dies ist auch bei den "Heuschrecken" der Fall. Die Heuschrecken der fünften Posaune, nämlich die Verkehrsflugzeuge, belästigen die Bewohner in der Nähe von Flugplätzen durch ungeheuren Lärm bei Tag und Nacht, ohne daß die menschliche Technik eine Abhilfe zu schaffen imstande ist.

Das G e s i c h t der "Heuschrecken" ist wie das von Menschen, das heißt, sie werden von Menschen gelenkt. Die F r a u e n h a a r e der Heuschrecken weisen darauf hin, daß Frauen eine große Rolle im Leben dieser Heuschrecken spielen. Tatsächlich liegt bei allen modernen Verkehrsflugzeugen aller Staaten die Betreuung der Fluggäste ganz in den Händen von Frauen, nämlich der Stewardessen. Dies soll der Beruhigung der Fluggäste dienen.

Die fünf lionato, die als Wirkungszeit der Heuschrecken angegeben werden, deuten darauf hin, wie kurz die Zeit der Erdölförderung gegenüber der gesamten Lebensdauer der Menschheit sein wird» Ob dies auf die Begrenzung der Vorräte des Erdöls hindeutet oder auf eine sonstige Änderung der Lage, ist noch nicht mit Sicherheit zu sagen. Die Zeit der fünften Fosaune ist gekennzeichnet als die Zeit der S e l b s t m o r d e der Menschen: "In jenen Tagen werden die Menschen den Tod suchen. Aber er wird vor ihnen fliehen". Jener Tod, der vor den Menschen fliehen wird, ist die von den Menschen gewünschte völlige Auslöschung ihrer Existenz» Die Menschen bilden sich ein, mit dem Selbstmord werde ihr Dasein ein völliges Ende haben; aber sie werden sich täuschen. Sie können dem Gerichte Gottes, vor dem sie sich fürchten, nicht entfliehen.

Als "König" haben die "Heuschrecken" den "Engel des Abgrunds" über sich» Denn die Katastrophen der Verkehrsflugzeuge gehören zu den furchtbarsten Ereignissen. Beim Absturz einer britischen Maschine über der Stadt München im Dezember 1960 verbrannten nicht nur alle Insassen des Flugzeugs, sondern auch die Fahrgäste eines Straßenbahnzuges und mehrere Autos,

Der "Brunnen des Abgrunds" hat sich in der Geschichte der Menschheit zu einer ganz bestimmten Zeit geöffnet. K o h l e n haben die Menschen schon in der Vorzeit gekannt. Denn schon König Salomon sagte:

"Hungert deinen Feind, so speise ihn mit Brot,
hat er Durst, so tränke ihn mit Wasser.
Dadurch sammelst du glühende Kohlen auf sein Haupt,
und der Herr wird es dir vergelten" (Sprüche, 25, 21-22).

Auch Bitumen, unser Teer und Asphalt, war schon in ältester Zeit bekannt. Denn der Patriarch Noe mußte auf Anweisung Gottes die Ritzen seiner Arche mit B i t u m e n verstreichen (Gen. 6,14).

Sogar N a p h t a, das Erdöl, kannten die alten Perser und Griechen, ohne es richtig verwenden zu können. Erst dem Menschen des 19. Jahrhunderts wurde der Schlüssel zu diesem Brunnen des Abgrunds gegeben.

Fritz Tillmann hatte gesagt: "Man denkt sich die im Erdinnern befindliche Hölle durch einen Brunnenschacht mit der Erdoberfläche verbunden ..." - Das ist eine sehr ungenügende Erklärung. Denn der "Rauch der Hölle", von dem Fritz Tillmann spricht, ist schon bei den vier Reitern zu spüren, besonders beim Reiter des vierten Siegels, von dem es heißt: "Hinter ihm folgt die Unterwelt".

Konstantin R ö s c h behauptete, ein "Himmelsfürst" habe den Abgrund der Hölle geöffnet. Darauf ist zu sagen, daß der M e n s c h ja tatsächlich ein Himmelsfürst i s t oder sein könnte. Dadurch, daß der Sohn Gottes die menschliche Natur annahm, wurde diese sogar noch über die Engel e r h ö h t. Gemäß dem Apostel Johannes heißen wir nicht nur Kinder Gottes, sondern wir sind es auch (1.Joh, 3,1).

Peter Ketter behauptete, die Flugzeug-Deutung sei keine Exegese, das heißt keine wissenschaftliche Schriftauslegung. Aber er sollte doch sehen, daß in dem siebenfach versiegelten Buch unter der Rücksicht der Katastrophen die g e s a m t e Menschheitsgeschichte bis zum Weltgericht zusammengefaßt ist. Also ist auch die Zeit der Flugzeuge dabei. Peter Ketter hat es versäumt, eine genaue Deutung der "Heuschrecken" zu geben.

Zum Schluß darf und muß noch etwas über die Zeitrechnung in dem siebenfach versiegelten Buch gesagt werden.

Die Geheime Offenbarung des Apostels Johannes ist eigens dazu geschrieben worden, um allen Gläubigen der gesamten Kirche Hinweise für ihr Verhalten in den verschiedensten Zeiten zu geben. Diese Tatsache wird schon durch die einleitenden Worte bewiesen: "Selig, wer die Worte dieser Prophezeiung liest und hört und das bewahrt, was darin geschrieben ist. Denn die Zeit ist nahe". Diese Seligpreisung geht alle Gläubigen an, und es gilt darum, die Zeit so zu sehen und so zu verstehen, wie der letzte Apostel sie in seinen Visionen geschaut hat.

In der Geheimen Offenbarung sieht es manchmal so aus, als ob es fast gar keine oder wenigstens nicht mehr viel Zeit geben würde. Johannes sagt nicht nur "Die Zeit ist nahe", sondern er schreibt sogar den Satz: "Siehe, Er (nämlich Christus) kommt auf den Wolken." (1,7), als ob die Wiederkunft Christi damals nur eine Frage aller kürzester Zeit gewesen wäre.

Auf der anderen Seite geht aber aus den Visionen des Apostels klar hervor, daß er Dinge hört und sieht, die sich - menschlich gemessen - auf sehr lange Zeiträume beziehen.

So fragen z.B. beim fünften Siegel die Seelen der ungerecht Ermordeten unter dem Altar und rufen mit lauter Stimme: "Wie lange noch, o Herr, Du Heiliger und Wahrer, richtest du nicht und rächest unser Blut an den Erdbewohnern?" (6, 9-10).

Daß es sich nach menschlichen Begriffen um lange Zeiten handelt, geht auch aus den Worten jenes großen Engels hervor, der nach dem sicher nicht kurzen Aufmarsch der zweihundert Millionen Panzerreiter mit einem Fuß auf dem Meer und mit dem anderen auf dem Lande steht und laut verkündet: "Es wird keine Zeit mehr sein" (10,6). Johannes hebt hervor, daß er die Zahl der zweihundert Millionen genau gehört hat. Zweihundert Millionen konnten damals, als Johannes lebte, noch lange nicht so ohne weiteres aufmarschieren. Auch die Zeit der Völkerwanderung hatte keinen derartigen Aufmarsch erlebt. Nicht einmal Napoleon brachte so etwas fertig. Erst unser 20. Jahrhundert läßt die zweihundert Millionen Panzerreiter tatsächlich aufmarschieren.

Es ist somit überaus wichtig, die Worte des Lieblingsjüngers unseres Herrn immer wieder aufmerksam zu lesen und stets nochmals von neuem anzufangen, wenn man alle Ereignisse des Buches und alle Ereignisse der Geschichte der Kirche und der Menschheit in Einklang bringen will.

Die einzelnen Reiter der vier ersten Siegel betreffen die gesamte Menschheitsgeschichte: Die vier hauptsächlichsten Plagen bei jedem Kriege, nämlich die überaus teure Kriegsrüstung (der weiße Reiter in Paradeuniform), ferner der gegenseitige Haß und die Feindschaft, die Hungersnot und schließlich der Tod selbst mit der Unterwelt erstrecken sich auf die Zeit der ganzen Menschheit, auch wenn es im griechischen Text der Geheimen Offenbarung mißverständlich heißt: "über den vierten Teil der Erde". Die Vulgata sagt: "Es wurde ihm Gewalt gegeben über die vier Teile der Erde."

Auch in der Vision des fünften Siegels erstreckt sich die Zeit, um die es sich handelt, über die gesamte Menschheitsgeschichte. Denn auch der von seinem Bruder Kain erschlagene Abel wurde "wegen des Wortes Gottes getötet". Es heißt eigens, Gott habe den Kain getadelt, und dieser Tadel erregte den Haß des Kain gegen seinen Bruder (Gen. 4,1-8).

Sogar das Erdbeben, das bei der Öffnung des sechsten Siegels entsteht, vertritt die Stelle für alle Heimsuchungen dieser Art, die die Menschen je betroffen haben und noch betroffen werden. Zwar scheinen nur die nach Christi Geburt lebenden Menschen davon betroffen zu sein, weil sie zu den Bergen und Felsen sprechen "Fallet über uns und verbergt uns vor dem Angesicht dessen, der auf dem Throne sitzt und vor dem Zorne des Lammes" (6,16). Die Menschen vor Christi Geburt wußten ja noch nichts vom Lamme Gottes. Aber dennoch bezieht sich diese Stelle auf alle Menschen. Denn die ganze Geheime Offenbarung des Apostels Johannes ist unter der Rücksicht geschrieben, daß das Lamm Gottes "vom Anbeginn der Welt an geschlachtet ist" (13,8).

Infolgedessen werden auch die bereits vor Christi Geburt existierenden Menschen so geschildert, als seien sie sich dessen bewußt, daß sie einmal vom "Lamm in e" gerichtet werden. Es ist wie bei den Reitern der ersten vier Siegel: Sie werden vom Lamm c vorgeführt und gerechtfertigt und sie beziehen sich auf die gesamte Menschheit vor und nach Christi Geburt, Christus ist der Herr über die gesamte Weltgeschichte.

Die Kennzeichnung der Auserwählten vor der Öffnung des siebten Siegels, nämlich die Kennzeichnung jener 144.000 aus dem Volke Israel und jener übergroßen Schar aus allen Völkern und Sprachen bezieht sich ebenfalls auf die gesamte Dauer des Volkes Israel und auf die ganze Dauer der Weltgeschichte.

Somit beziehen sich die Katastrophen der ersten sechs Siegel auf die ganze Dauer der Menschheit, und nicht nur auf eine beschränkte Zeit derselben.

Bei der Öffnung des siebten Siegels wird es plötzlich anders} das halbstündige Schweigen im Himmel weist auf die letzte Katastrophe hin, die das Lamm Gottes offenbaren und rechtfertigen wird. Die sieben Posaunenstöße, die dieses Ereignis einleiten, beziehen sich auf eine verhältnismäßig eng begrenzte Zeit. Diese Zeit ist nicht nur dadurch begrenzt, daß es sich bei den sieben Posaunen um die Einleitung zum Weltgericht handelt, sondern die Katastrophen der einzelnen Posaunenstöße sind zeitlich sehr begrenzt. So heißt es z.B. beim ersten Posaunenstoß, daß "alles grüne Gras verbrannte", während den sonderbaren Heuschrecken bei der fünften Posaune eigens eingeschärft wird, "weder dem Gras der Erde, noch dem Grün, noch einem Baum zu schaden" (9,4). Es gibt somit während der Zeit der sieben Posaunenstöße einen Abschnitt, in dem alles Gras vernichtet wird, und einen anderen, in dem gar kein Gras vernichtet werden darf. Es ist die Zeit des Naturschutzes.

Um eine eng begrenzte Zeit handelt es sich auch bei dem Satz: "In jenen Tagen werden die Menschen den Tod suchen, ihn aber nicht finden. Sie werden zu sterben verlangen,, Aber der Tod wird vor ihnen fliehen"(9,6). Bei der Katastrophe des Erdbebens hatten sich die Menschen vor dem Tod zu verstecken gesucht. Jetzt, in dem Abschnitt der fünften Posaune, ist es umgekehrt.

Die genaueste Zeitangabe erfolgt bei der sechsten Posaune. Es heißt dort, daß vier Engel losgelassen werden, "die an dem großen Strom Euphrat angebunden sind»" Von diesen vier Engeln wird gesagt, daß sie "auf Stunde und Tag und Monat und Jahr" bereit sind, den dritten Teil der Menschheit zu töten (9,15). Diese Zeitangabe ist zwar nicht genau genug für die Neugierde der Menschen. Aber sie genügt für die Erklärung der Geheimen Offenbarung« Denn damit ist ein genaues Datum vor Gott bezeichnet, dem gegenüber die Menschen trotz aller politischen Sicherheitskonferenzen machtlos sind.

Aus den beiden Angaben bei der fünften und sechsten Posaune, nämlich: "In jenen Tagen werden die Menschen den Tod suchen" und: "auf Stunde und Tag und Monat und Jahr" stehen vier Engel am Euphrat bereit, folgt mit Sicherheit, daß Johannes zwei fest umrissene Zeitpunkte der Menschheitsgeschichte vor Augen hatte, wovon der eine durch "Heuschrecken" gekennzeichnet ist und der andere durch den Aufmarsch der zweihundert Millionen Panzerreiter.

Es hat somit keinen Sinn, jede zeitliche Deutung der Posaunenereignisse abzulehnen, zumal sich die siebente Posaune mit Sicherheit auf den Jüngsten Tag bezieht.

Die Ereignisse des fünften und sechsten Posaunenstoßes sind nicht nur im Text der Geheimen Offenbarung, sondern auch in der tatsächlichen Geschichte der Menschheit klar voneinander abgegrenzt. Denn wenn die zweihundert Millionen Panzerreiter sich in Bewegung setzen, werden keine Verkehrsflugzeuge mehr am Himmel sein. Die zivile Luftfahrt hört dann plötzlich auf.

Es wäre viel besser gewesen, wenn sich die Bischöfe des Zweiten Vatikanischen Konzils mit der Geheimen Offenbarung des Apostels Johannes beschäftigt hätten anstatt mit der Zerstörung des heiligen Meßopfers. Die Bischöfe des Zweiten Vatikanischen Konzils haben die Zeichen der Zeit in keiner Weise erkannt.

* * *

ES WIRD ZEIT ...

Paul SCORTESCO (LUMIERE) schreibt in seiner jüngsten Veröffentlichung "Du fond de l'abîme" (S.17):

"Es wird Zeit; daß wir - und nicht nur diejenigen, die außerhalb der Kirche stehen - bemerken, daß wir die größte Krise ihrer Geschichte erleben: sie ist zu einer anderen Religion übergegangen, in der der Mensch die Stelle Gottes eingenommen hat: 'Die Kirche erkennt an, daß alles auf Erden auf den Menschen als ihren Mittelpunkt und ihren Gipfel ausgerichtet werden muß' - Paul VI. in 'Gaudium et Spes'). Diese Religion wurde zweihundert Jahre lang durch die Revolution vorbereitet, aber sie war bis heute noch nicht in die Kirche eingedrungen.

Einige Tausend Gläubige, einige Hundert Priester aus allen katholischen Ländern zusammen genommen, 532 Bischöfe (nämlich die, die am 4. Juni 1970 ein Manifest veröffentlicht haben, in welchem sie den Heiligen Vater zu überzeugen suchen, er solle mit der Demokratisierung der Kirche Schluß machen, denn sie führe zur Revolution) und 25 Kardinäle (die von der Kirche unter dem Vorwand, sie seien zu alt, entfernt wurden, um die Nachfolge des Kardinals Villot auf den Thron Petri zu sichern, damit dieser das Werk Pauls VI. fortsetzen kann) widerstehen der neuen Religion: und sie allein sind die Kirche.

Diejenigen, die es nicht verstanden haben, halten sich für verpflichtet, sich der Hierarchie der neuen Religion zu unterwerfen. Doch diese hat ebensowenig Rechtsbefugnisse über die Gläubigen wie der Großrabbiner von Jerusalem, der Mufti von Mekka, Mao in Peking oder Breschnew in Moskau. Wenn diese Wahrheit den Gläubigen in den Kopf eingehen wird, dann ist ein großer Schritt getan zu einer wirklichen Wiedergeburt der Kirche Unseres Herrn."

Wir denken, daß die Einschätzung Scortescos noch viel zu weit geht. Jeder Bischof, jeder Priester, der die neue 'Messe' gefeiert hat oder ihre Feier in dem Bereich, in dem er zuständig ist, erlaubt, obwohl er Zweifel an ihrer Gültigkeit hegt, ist ipso facto nicht mehr katholischer Christ.

* * *

DIE KATHOLISCHE KIRCHE

von
Univ.-Prof. Dr. Reinhard Lauth, München

II.

Ich möchte mich in dieser Fortsetzung nur noch an jene Gläubigen und Priester wenden, die nach ernsthafter Gewissenserforschung von sich sagen können, daß sie nicht zu den im ersten Teil (EINSICHT Nr. 10, 1-5) aufgeführten Kategorien von 'Katholiken' gehören. Wie ist es diesen möglich, noch in der fortbestehenden Kirchenorganisation, die ganz offensichtlich zu einem Organ einer anderen Religion geworden ist, zu verbleiben und dieser eine Rechtsbefugnis über sich zuzuerkennen?

Nach den Worten des Hebräerbriefes läßt sich derjenige, der einmal zum Glauben gekommen ist "und das herrliche Gotteswort und die Kräfte der zukünftigen Welt gekostet hat und dann abgefallen ist [. . .] unmöglich wieder zur Umkehr bringen. Ein solcher schlägt aufs neue Gottes Sohn ans Kreuz und gibt Ihn dem Gespött preis." (VI, 5.6.) Daß Paul VI. und seine Anhänger dies tun*), das wird wohl heute niemand mehr zu leugnen wagen. Paul VI. ist aber dann ein 'falscher Christus' (Marc. XIII, 22), der zwar die Hörner des Lammes hat, aber wie ein Drache spricht und uns das Tier anbeten machen will (Apoc. XIII, 11-12.).

Kann unter diesen Umständen überhaupt eine Umkehr erfolgen? Ein Papst, Bischöfe und Priester stehen unter dem besonderen Beistand des Heiligen Geistes. Sie müssen diesem Beistand und der Gnadenwirkung Gottes widerstehen und somit einen erheblich größeren Widerstand gegen Gott leisten, wenn sie in ihrem Amt vom Glauben abfallen. Einer unserer Priester sagte mir einmal: Sobald die Beziehung zum Himmel, die Vertikale des Kreuzes, verrückt wird, kommt auch der horizontale Kreuzesbalken in eine schiefe Stellung. Keine Macht der Welt kann dann den Priester, der sich auf dieser Horizontale befindet, davon abhalten, daß er mit ständiger Beschleunigung in den Abgrund rollt. Geweihte Priester können sich nicht in einer Restauration fangen. Es könnte sein, daß die reformkatholische Kirchenorganisation so wie die protestantischen 'Kirchen' ohne geweihte Priester fortbestünde; sie könnte sich dann jedenfalls zeitweilig irgendwo fangen. Aber es ist unmöglich, daß diese Kirchenorganisation anderswo als in der entsetzlichsten teuflischsten Perversion endet. Das ständige Bewußtsein am Altar, während der heiligen Hesse, mit dem Heiligsten Schindluder zu treiben, muß den apostatischen Priester vollends böse machen: corruptio optimi pessima (Die Zersetzung des Besten ist die schlimmste!)

Wer die Kirche liebt und katholisch geblieben ist, der kann und wird auf keinen Fall in der gegenwärtigen Kirchenorganisation verbleiben. Denn er wird es im Gewissen nicht aushalten, an der abermaligen Kreuzigung Christi und seiner zugleich damit erfolgenden Verspottung durch die Welt teilzunehmen. Die Gottesfurcht allein schon wird ihm das verbieten. Der Priester, der also erkennt, daß Paul VI. und seine Reformer das Evangelium an zentraler Stelle verfälschen und ein Sakrileg und eine Blasphemie an die Stelle des heiligen Leibesopfers gesetzt haben, daß sie damit zu Henkern Christi geworden sind, die Seinen Leib abermals töten und - wenn es möglich wäre - Seine Seele, jedenfalls aber die Seele Seiner Kirche zur Anbetung der Sozialität pervertieren möchten, muß ihre disziplinarischen Ansprüche an ihn nicht nur in dem, was unerlaubt und Sünde ist, sondern in allem abweisen. Er ist verpflichtet, sich mit jenen Priestern und Bischöfen, die wie er dem Glauben treu geblieben sind, zusammenzuschließen und die Restkirche vor den Apostaten zu verschließen. Er handelt so auf jeden Fall richtig. Denn sollten andere Bischöfe oder Priester noch zur Umkehr gelangen (- es könnte dies nur da geschehen, wo sie lediglich infolge unverschuldeten Irrtums abgewichen wären -), so werden sich diese auch mit ihm wieder vereinigen. Denn ganz gewiß stößt der rechtgläubige katholische Christ den rechtgläubigen Bruder nicht zurück.

Nur die weltweite erheblich fortgeschrittene Vergiftung und Verdunklung unserer Atmosphäre macht es überhaupt begreiflich, daß das nicht jedem rechtgläubigen Priester so klar vor Augen steht, wie es normalerweise müßte. Wir haben uns alle, sei es auch nur in einem kleinen Sektor, an das zum Normalen gewordene Unnormale in einem Maße ge-

*) Sollte Herr Montini n i e den katholischen Glauben angenommen haben, so würde auch das an der objektiven Sachlage nichts ändern.

wöhnt, daß wir das Horrende daran nicht mehr voll erfassen. Wir können uns deshalb aber auch um so weniger auf unsere Gefühle und konkreten Neigungen verlassen. Nur die Vernunft kann uns in dieser Situation zeigen, was das Rechte ist, die Einbildungskraft ist längst verwirrt und wie im Taumel. "Deshalb wundert es mich", sagt uns die Vernunft durch den Mund des heiligen Apostels Paulus, "daß ihr so rasch von Dem, Der euch zur Gnade Christi berufen hat, zu einem anderen Evangelium abfallt. Das ist doch nichts anderes, als daß euch einige nämlich die Apostaten mit Faul VI. an ihrer Spitze verwirren und das Evangelium Christi ändern wollen. Wenn aber selbst wir oder ein Engel vom Himmel euch ein Evangelium verkündeten, das anders wäre als dasjenige, das wir euch verkündet haben, so sei er verflucht. Wie ich soeben gesagt habe, so sage ich noch einmal: Wenn euch jemand ein anderes Evangelium verkündet als das, was ihr empfangen habt, so sei er verflucht." (Gal. I, 6-9).

Hat Paul VI. das getan oder nicht? Hat er die Wandlungsworte, durch die die Inkarnation Christi nach Seinem Willen durch alle Zeiten hindurch sich vollziehen soll, verfälscht oder nicht? Hat er damit das Evangelium zu einem allgemeinen Fortschrittsglauben (- "für alle" -) umgedeutet oder nicht? Hat er damit das heilige Meßopfer aufgehoben oder nicht? Nimmt er damit dem Leibe Christi, Seiner Kirche, das Leben oder nicht? Kreuzigt er damit diesen Leib aufs Neue oder nicht? Gibt er ineins damit Christus samt Seiner Kirche dem allgemeinen Gespötte preis oder nicht? Ist er also Petrus - oder Kaiphas und Judas in einer Person? Sind wir mit diesem - oder mit Christus?

Wir haben uns doch nicht zum Glauben bekehrt, wie wir irgendeiner weltlichen Tendenz anhängen. Zumal diejenigen unter uns, die Priester geworden sind, haben dieses mit schweren Opfern belastete Amt doch auf sich genommen, um Gott ganz zu dienen und selig zu werden. Können wir uns denn dann in dem Heiligsten und Wesentlichsten unserer gesamten Existenz mit einer handgreiflichen Täuschung abfinden? Wenn wir auch nicht, wie die verschiedenen Arten von Reformern und Revolutionären, mit der Hand am Pflug wieder zu etwas anderem zurückblicken, so wollen wir doch wohl auch nicht so vor uns hinblicken, daß wir wie die Toren uns selbst den Blick verstellen und sodann wie Blinde durch bössartige andere Blinde führen lassen! Wir haben nur eine Seele, und wenn wir die verlieren, was nützt uns dann alles andere - zum Beispiel das scheinbare Bißchen größerer Ruhe und Geborgenheit in einer Organisation, ohne die wir uns allerdings alle - weil wir schwache Menschen sind - für den ersten Augenblick wie verloren finden?

Kann Gott, Der dem Abraham aus Steinen Kinder erwecken kann, nicht auch die zerstreuten Glieder Seines Leibes wieder zusammenfügen, auf ähnliche Weise, wie es der Prophet Ezechiel vor zweieinhalb Tausend Jahren schaute? Wir dürfen uns ebenso wie Abraham, Lot und Joseph nicht fürchten, eilends alles zu verlassen und - weltlich gesprochen: in die Wüste - übernatürlich gesprochen: ins Gebirge, auf die geistigen Gipfel zu fliehen, wenn der Wille Gottes dies verlangt. Unser Vaterhaus ist der geopfert und auferstandene Leib Christi, nicht ein Haus aus Stein bzw. eine Organisation. Der Geist Gottes erbaut sich Seine Kirche, nicht die Kirche den Geist Gottes.

Welche furchtbare Strafe erwartet notwendig den, "der das Bundesblut, durch das er geheiligt ist, geringschätzt und dem Geist Gottes Schimpf antut (oder antun läßt)"? "Furchtbar ist es, in die Hände des lebendigen Gottes zu fallen!" (Hebr. X, 29.30.) Aber der Herr selbst begleitete die von den zweifelnden Aposteln ohne Hilfe gelassenen Jünger auf ihrem Wege aus Jerusalem weg, das Gott gekreuzigt hatte, und gab Sich ihnen zur Himmelsspeise.

Unser Leben muß ein Leben der Treue zu dem wahren Christus sein; dann wird auch Er uns treu sein, "Auf Dich, o Herr, habe ich gehofft; ich werde in Ewigkeit nicht zuschanden werden!"

* * *

KATHOLISCHE CHRISTEN, BETET FÜR
UNSERE HEILIGE KIRCHE!

fi M 3, FEBRUAR 1945-20⁴⁵ WOLLEN
WIR WIEDER IM GEBET VEREINT SEIN!

EIN IRRLEHRER:

G. A. Roncalli

Johannes XXIII.

Ein kritischer Tatsachenbericht über seine Worte, Beispiele und Taten, welche im Gegensatz zur früheren unfehlbaren Lehre der katholischen Kirche stehen. Sie lassen ihn als ein Werkzeug zur Durchführung der ersten Reformen, die zur satanischen Zerstörung der Messe und zum Abfall vom Glauben in der nachkonziliaren Kirche geführt haben, und deswegen als einen Vorläufer des Antichrist in der Großen Apostasie erkennen,

von Howard Earp

Aus der amerikanischen Zeitschrift VERITAS, 17.Okt.1971*)

VORWORT

Dieser Bericht soll diejenigen warnen, welche irrigerweise beeinflusst und in Glaubensdingen durch die Worte, Beispiele und Taten Johannes XXIII. getäuscht worden sind. Sie werden sich, indem sie sie als das erkennen, was sie wirklich sind, nicht länger durch sie täuschen lassen.

Meine Absicht ist nicht, Johannes XXIII. zu verleumden oder zu richten zu verdammern. Seine Schuld kennt Gott allein, Der ihn bereits gerichtet hat. Möge Gott seiner Seele gnädig sein! Möge das endgültige Urteil über sein öffentliches Leben der Welt bekannt gemacht werden durch ein gültiges Konzil und einen gültigen Papst, so Gott will'.

IRRLEHREN DIE.

ORTHODOXEN AN BULGARISCHEN NOSTEN

Angelo Giuseppe Roncalli wurde von Papst Pius XI. im Jahre 1925 zum apostolischen Visitator in Bulgarien ernannt und als Vertreter des Heiligen Stuhles zur selben Zeit zum Bischof geweiht. Er war apostolischer Vikar der Katholiken des

lateinischen Ritus dieses Landes, die weniger als 1 Prozent der Bevölkerung unter den schismatischen Orthodoxen ausmachten.

Zu den "Hauptaufgaben eines Bischofs gehören:

- 1) die Reinheit des Glaubens zu sichern
- 2) den Glauben zu bewahren und zu verbreiten
- 3) die christliche Sittlichkeit aufrecht zu

erhalten."(1)
Die Lehrtätigkeit des Erzbischofs Roncalli in Bulgarien ist, wie die folgenden Zitate beweisen, weit entfernt vom kompromißlosen Eintreten für den Einen, Wahren, Katholischen Glauben; stattdessen ist sie eine tolerante Gleichgültigkeit gegenüber Schisma, Irrtum und universeller Brüderlichkeit. Er machte folgende Äußerung, zitiert in der führenden bulgarischen Zeitung UTRC, 1934, kurz vor seiner Abreise nach der Türkei und nach Griechenland:

"Ich habe die Katholiken in ihrer Einstellung ermutigt, aus den Verschiedenheiten, die zwischen den beiden Religionen be-

*) VERITAS, P.O. Box 1605, Louisville, Ky. 40201

(1) Rev, Paul C. Perrotta, O.P., Pope John XXIII, (N.Y.: Thomas Nelson & Sons), paperback edition, p. 115

stehen, keine öffentliche Grundsatzfrage zu machen. Viele Gelegenheiten überzeugten mich, daß die bulgarische Nation eine der am härtesten arbeitenden und zur selben Zeit eine der edelsten Nationen des Nahen Ostens ist. Als Priester und Seelenhirte bin ich nicht in die Parteipolitik verwickelt, aber ich kann sagen, daß ich sehr teure Erinnerungen an den bulgarischen Staat und die bulgarische Regierung mit mir nehme." (2)

In seiner letzten Ansprache an die Bulgaren in Sofia, Weihnachten 1934» sagte Roncalli:

"... Am Heiligen Abend brennen Kerzen und Lichter in jedem Fenster Irlands, um Maria und Joseph wissen zu lassen, daß sie auf der Herbergsuche mit offenen Armen von jeder Familie aufgenommen werden, in deren Fenstern diese Lichter flackern.... Keiner weiß, was die Zukunft bringen wird, aber ich kann Ihnen sagen: Jeder Bulgare, orthodox oder katholisch, der zu meinem Haus kommt, wo immer ich auch sein mag, sollte an meine Tür klopfen; ich werde nicht fragen, wer Sie sind. ORTHODOXER ODER KATHOLIK, es wird genügen, wenn Sie sagen, daß Sie ein Bruder aus Bulgarien sind, und zwei Arme werden Sie umarmen und Ihnen ein Fest bereiten. Dawird auch in meinen Fenstern ein Licht brennen." (3)

Erzbischof Roncalli diente als apostolischer Delegierter zwanzig Jahre lang in der byzantinischen Welt. Später, als Kardinal und Patriarch von Venedig, nahm er 1958 in Palermo, Sizilien, an einer christlichen Orient-Woche teil. Dort machte er im Gespräch über die Situation im Osten die katholische Kirche zum großen Teil verantwortlich für das Schisma der Orthodoxen des Orients. Diese Lehre, daß die katholische Kirche - der mystische Leib Christi - "zum großen Teil" oder in irgendeinem Teil für ein Schisma verantwortlich sei, ist nichts weniger als Häresie.

"Kommt die gesamte Verantwortung (für dieses Schisma) unseren getrennten Brüdern zu? Sie haben Teil daran, aber zum großen Teil sind wir dafür verantwortlich, seit es unsere Sache ist, den Kummer derer zu lindern, die im Schisma leiden, durch Gesten, Worte und das Beispiel unserer Demut und Güte. Es ist diesen Tugenden wesentlich, daß man mit ihnen jeden Widerstand überwindet." (4)

II.

IRRLAHREN ALS PÄPSTLICHER NUNTIUS

IN FRANKREICH

1) Die Arbeiterpriester-Bewegung

Im Jahre 1944 wurde Erzbischof Roncalli von Pius XII. zum päpstlichen Nuntius in Frankreich ernannt. Dort kam er in Kontakt mit der Arbeiterpriester-Bewegung. Diese war ein Experiment, ein beinahe revolutionärer Versuch, mittels dem die Priester versuchten, das Evangelium in städtische und ländliche Regionen zu bringen, deren Bevölkerung von der Kirche abgefallen war. Sie arbeiteten in den Fabriken, in Kohlenbergwerken, als Lastwagenfahrer, als Elektriker, als Matrosen usw. Um in vielen dieser Berufe arbeiten zu können, war es notwendig, in die Gewerkschaften einzutreten, und viele dieser Organisationen waren von den Kommunisten kontrolliert. Es zeigte sich bald, daß die Arbeiterpriester in Auseinandersetzungen, in Streiks und Demonstrationen hineingezogen wurden, bei denen einige sogar eingesperrt wurden. Überdies, aufgrund ihres Verwickeltseins (in den Arbeitskämpfe) und ihrer Vollzeitbeschäftigung hatten sie wenig Zeit für geistige Sammlung und Gebet oder nicht einmal für die Zelebration der täglichen Messe. (5)

Es wurde bald einwandfrei klar, daß das Arbeiterpriester-Projekt eine falsche Lösung mit üblen Begleiterscheinungen war. Der Heilige Stuhl hatte nie volle Erlaubnis zu dieser Bewegung gegeben, welche unter der Jurisdiktion der französischen Bischöfe durchgeführt wurde, und man befaßte sich mit ihr im Jahre 1945. Um das Jahr 1947 fragte die heilige Kongregation des Heiligen Offiziums an, ob andere Methoden benützt werden könnten, die mehr im Einklang mit der katholischen Lehre über das Priestertum stünden.

Nuntius Roncalli hatte Pius XII. in dieser Sache seit 1944 beraten. Er empfahl nicht, die Arbeiterpriester-Bewegung aufzulösen. Er riet dem Heiligen Stuhl zu warten. Die Bewegung hatte seine vollen Sympathien. Aufgrund seiner Anstrengungen und Berichte "verschob der Heilige Stuhl sein endgültiges Urteil über die Bewegung ... immer beraten durch Roncalli." (6)

Pius XU. packte das Problem fest an (nach dieser Verzögerung durch Nuntius Roncalli), und den französischen Katholiken

(2) Zsolt Aradi, Msgr. James I. Tucek & James C. O'Neill; last chapter by Glenn D. Kittler, Pope John XXIII (1959), impimatur von Most Rev. Thos. Boland, S.T.D, Erzbischof von Newark

(3) Ibid., pp. 151-152 (4) Ibid., p.258 (5) Ibid. F.220 (6) Ibid., pp.217-221

"wurde verständlich gemacht, daß ein Priester sich weder mit den Reichen, noch mit den Benachteiligten identifizieren kann: Er kann sich den Indianern, den Kunstschlern oder den Reisebüroangestellten widmen, aber er muß auch für jede andere Person da sein. Christus predigte nicht zu Klassen oder Gruppen, sondern für Individuen. Christus ist nicht Mensch geworden, um Gruppen zu retten, sondern jeden Menschen als Einzelnen." Pius XII. forderte, daß "andere Mittel und Wege" als die der Arbeiterpriester-Bewegung gefunden werden sollten. (7)

Von Franziscus Kardinal Lienart, Bischof von Lille, wurde im Januar 1955 bestätigt, daß Papst Pius XII. verfügt hatte, daß die Arbeiterpriester-Bewegung zugunsten anderer Methoden der Bekehrung der französischen Arbeiter aufgegeben werden müsse. Der Kardinal erklärte:

"Die Entscheidung des Heiligen Vaters umfaßt zwei Punkte. Beide müssen bedacht werden und keiner darf mißachtet werden. Erstens: Das gegenwärtige Experiment kann in der gegenwärtigen Form nicht fortgeführt werden. Zweitens: Dieses Apostolat sollte mit neuen Methoden fortgesetzt werden. Der Heilige Vater fällt diese Entscheidung aus Gründen der Lehre. Priester zu sein und ein Arbeiter zu sein, sind zwei verschiedene Funktionen, zwei verschiedene Formen der Lebensführung, und es ist nicht möglich, beide zu vereinigen, ohne die Idee des Priestertums zu verändern. Ein Priester ist auserwählt, sein Leben der Rettung der Seelen zu weihen. Der Arbeiter erfüllt eine zeitliche Aufgabe. Es gibt keine Möglichkeit, diese beiden Funktionen zu vereinigen. Und obwohl die von den Arbeiterpriester gewählte Methode des Apostolats eine bestimmte Wirksamkeit gehabt hatte, hat niemand das Recht, sich vorwitzig in das Priestertum einzumischen, so wie Gott es eingesetzt hat. Wenn er seine Zeit der Hände Arbeit widmet, macht ein Priester es sich unmöglich, seine grundlegenden Aufgaben zu erfüllen, und riskiert es, in zeitliche Affären verwickelt zu werden. Heutzutage muß sich ein Priester von solchen Angelegenheiten fernhalten, ohne sich - wie auch immer - völlig von der Welt zu trennen. Diese Gründe sind so einleuchtend, daß man ihnen nur zustimmen kann." (8)

Eine Sendung von Radio Vatikan, die im April 1955 nach Frankreich ausgestrahlt wurde, enthüllte, daß die Erkenntnis, daß die französische Arbeiterpriester-Bewegung ver-

ändert werden mußte, "zuerst im Bewußtsein Papst Pius' XII. geboren worden war". Pater Jean Besley, Leiter des französischen Programms von Radio Vatikan, erklärte, daß der Papst "ein schreckliches Gewissensproblem zu lösen hatte, als er glaubte, daß Christi Priestertum, dessen Hüter er ist, in seiner Reinheit bedroht war." (9)

2) Als Beobachter des Heiligen Stuhles bei den Vereinten Nationen - UNESCO

Der apostolische Nuntius Roncalli war, neben seiner Eigenschaft als Nuntius von Frankreich, der erste dauernde Beobachter des Heiligen Stuhles bei der Organisation der Vereinten Nationen für Erziehung, Wissenschaft und Kultur (UNESCO).

Die folgenden Zitate beweisen, daß Nuntius Roncalli bei der UNESCO das soziale Evangelium des Humanismus und der Weltbrüderlichkeit gepredigt hat anstelle des geistigen und übernatürlichen Evangeliums Christi. Er machte die folgenden Erklärungen in einer Rede im Juli 1951 an die sechste Generalversammlung der UNESCO in Paris:

"Mein Wunsch an Sie alle, die Vertreter so vieler Religionen und Ideologien, ist, daß die gegenwärtigen guten Beziehungen zwischen uns zu einer Bestätigung der Brüderlichkeit und zu einer friedlichen Existenz der menschlichen Gemeinschaft führen mögen. Wir sollten Selbstachtung haben können, ohne herausfordernd zu sein, den mit uns befreundeten Menschen ohne Angst näherkommen und uns auch von anderen überzeugen lassen, ohne Kompromisse zu fürchten. Dies ist in der Tat ein gutes und verständiges Handlungsprogramm, welches uns zum Fortschritt in den menschlichen Beziehungen und zur Übereinstimmung mit den Zielen der UNESCO führt. Wir wollen gemeinsam diesen guten Weg beschreiten." (10)

Bei einer Lesung in Paris für katholische Mitglieder der Unesco im Jahre 1952 sagte Nuntius Roncalli:

"Über alle Siege und Triumphe der menschlichen Wissenschaft hinaus leuchtet das Evangelium Christi, welches in sich die Elemente der Zivilisation enthält. Das ist der Glaube des Christen und Katholiken, der in internationalen Organisationen wie UNESCO mitarbeitet: Er erinnert sich, daß er das Salz der Erde sein soll,

(7) Ibid.

(8) National Catholic Almanac (Paterson, N.J.: St. Anthony's Guild), publ. with Eccles. Approb., 1955, p.711

(9) Ibid., p.723

(10) Aradi, Tucek & O'Neill, op.cit., p.225

und aus dieser Überzeugung entwickelt sich die Begeisterung, die ihn erhebt zur Klarheit der Prinzipien, und die Ermutigung, zu arbeiten für ruhige, treue und brüderliche Zusammenarbeit." Der Katholik kann, sagte er etwas hinzufügen, was tatsächlich "das Salz der Erde ist, das evangelische Salz der Stimme des Berges, welches die alles durchdringende Kraft des Geistes erhöht, welches uns vor dem Schall- und Abgestandenwerden bewahrt und welches uns den wahren Erfolg versichert. (11)

Sogar die Russen lobten ihn dafür, daß er ihnen keine frommen Predigten hielt.

(12)

III.

IRRLAHREN ALS KARDINAL UND PATRIARCH VON VENEDIG

Im Januar 1953 wurde Erzbischof Roncalli in den Kardinalsrang erhoben und von Pius XII. zum neuen Patriarchen von Venedig ernannt. Die folgenden Beispiele der Lehrtätigkeit von Patriarch Roncalli, seiner Handlungen und Beispiele in Venedig stehen im Gegensatz zu der wahren Lehre der Kirche.

1) Lehren betreffend Kommunismus und Sozialismus

Piüs XI. lehrte unfehlbar in seiner Enzyklika über den "Atheistischen Kommunismus", daß der Kommunismus in seinem Wesen schlecht ist und daß keiner mit ihm zusammenarbeiten darf, was auch immer er unternimmt.

Unter den ersten Taten von Patriarch Roncalli in Venedig war eine Rede an den Bürgermeister im Rathaus, In Gesellschaft des Bürgermeisters befanden sich die Mitglieder des Stadtrates und andere Offizielle der Stadt, unter ihnen Sozialisten und Kommunisten, die gekommen waren, den Patriarchen zu empfangen. Patriarch Roncalli betonte in seiner Grußbotschaft, daß alle dort als "Christen" betrachtet werden dürften "aufgrund des Guten, das sie tun", wie "nur der, welcher für Gutes arbeitet, ein Christ ist."(!) Und dann segnete Roncalli alle Anwesenden, eingeschlossen die Sozialisten und Kommunisten!

Der Patriarch, der mit der üblichen Gütesprache sprach, sagte: "Ich bin im Hause des ganzen Volkes und ich bin glücklich, hier zu sein; denn hier ist die Stelle, wo eine gute

Regierung ihre Geschäfte durchführt. Es ist ebenso mein Haus. Ich bin glücklich, unter ihnen zu sein, die Sie arbeiten; denn nur der, welcher für Gutes arbeitet, ist ein Christ. In der Tat, der einzige Weg, ein Christ zu sein, ist genau, Gutes zu tun. Deswegen fühle ich mich in diesem Hause wohl, wenn es sich auch so fügt, daß da etliche hier sein dürften, die sich nicht Christen nennen; aber diese dürfen wahrheitsgetreu als solche betrachtet werden aufgrund des Guten, das sie tun. Allen von Ihnen, ohne Unterschied, gebe ich meinen väterlichen Segen." (13)

Als die Sozialisten im Jahre 1957 in Venedig ankamen, um ihren Nationalkongreß dort abzuhalten, waren in der ganzen Stadt Plakate zu ihrer Begrüßung mit einer persönlichen Botschaft Kardinal Roncallis angeschlagen. Sie erzählte ihnen, daß er "wie ein guter Vonetianer" den Wert der Gastfreundschaft kenne und daß er ebenso "die außergewöhnliche Bedeutung dieses Ereignisses, welches wegen seiner unmittelbaren Wichtigkeit für unsere Nation herausragt," schätzen könne. (14)

2) Lehren betreffend Kunst, Musik und Film

Patriarch Roncallis nachgiebiges Beispiel und seine Lehren auf den Gebieten der Kunst, der Musik und des Films sind entgegengesetzt dem bisherigen Lehramt der Kirche und macht Moralität und Reinheit und Würde der Überlieferung der Kirche zum Gegenstand, des Kompromisses, wie die folgenden Beispiele von Venedig beweisen werden.

Als Hintergrund: "Venedig erfreut sich eines lebhaften nationalen und internationalen kulturellen Lebens, einschließlich einer zweijährlichen Veranstaltung von Kunstausstellungen, von Filmfestspielen und Musikdarbietungen. ... Es war für viele dieser Veranstaltungen nicht außergewöhnlich, daß sie von Vorfällen umschattet wurden, welche, gelinde gesagt, vom moralischen Standpunkt kaum gebilligt werden konnten. ... Ganz allgemein hatten die Vorgänger (von Patriarch Roncalli) dem Klerus verboten, die zweijährliche Kunstausstellung zu besuchen; denn sie hatten es nicht für anständig oder für Priester oder Ordensleute passend gehalten, Statuen, Bilder und Druckwerke, die ein moralisch dekadentes Thema behandelten, zu betrachten, nicht einmal, um sich selbst mit der modernen

(11) Ibid., p.227

(12) Ibid., p.228

(13) Ibid., p.240

(14) Ibid., p.251

Kunst näher vertraut zu machen." (15)

"Patriarch Roncalli, abgesehen von seinen bemerkenswertesten Neuerungen, erlaubte dem russischen Komponisten Igor Strawinsky, ein Oratorium 'Canticum Sacrum in Honorem San Marci Evangelistae' in der St. Markus-Basilika im Jahre 1956 aufzuführen. Der Kardinal besuchte selbst die Aufführung." (16)

"Patriarch Roncalli, wie auch immer, verblüffte jedermann und gab sogar einigen furchtsamen Seelen Ärgernis dadurch, daß er höchstübersönlich die zwei jährliche Ausstellung besuchte... Durch seine Teilnahme wünschte er bekanntzumachen, daß er Kunst für sich als edle menschliche Betätigung und als Experiment, dem die Kirche nicht widerspenstig gegenübersteht, betrachte." (17) "Somit wurde er der erste Patriarch in der Geschichte von Venedig, der die 'Biennale' von Venedig besuchte." (18)

"Die Venezianischen Internationalen Filmfestspiele, welche vor seiner Zeit passive und aktive Opposition erfahren hatten, wurden in der St. Markus-Basilika zu einer 'Film-Messe' von Patriarch Roncalli willkommengeheißen." (19)

3) Lehren betreffend Autorität und Paternalismus

Jesus Christus sprach mit Autorität, und ebenso tut Seine wahre Kirche durch Seine wahren Stellvertreter und das Lehramt. Die Kirche ist keine Demokratie oder eine republikanische Regierungsform, sondern eine göttliche Monarchie.

Die sorgfältige Lektüre der folgenden Erklärung des Patriarchen Roncalli wird den Samen der Häresie aufdecken, der kräftig aufgegangen ist im II. Vatikanum und in der nachkonziliaren Kirche, und zwar als Mißachtung von Autorität, Tradition, der Anordnungen und der Disziplin; als Begünstigung der Biegbarkeit und des Experimentierens, des Dialogs, der Demokratie, von Freiheit und Kolaboration.

"Autoritarismus erstickt tatsächlich die Wahrheit, indem er von einer starren und äußerlichen Disziplin übergeht zu einer komplizierten und lästigen Einordnung der Dinge. Er sperrt rechtmäßige Initiative ein, ist nicht fähig zuzuhören, verwechselt Härte mit Stärke, Starre mit Würde. Paternalismus ist eine Fälschung von Väterlichkeit. Er nimmt seine Objekte in Schutz, um den Vorrang seiner Herrschaft zu erhalten. Er

läßt seinen Freiheitssinn jedermann fühlen, dispensiert sich aber davon, die Rechte seiner Untergebenen zu achten. Er spricht mit einem beschützenden Ton, weigert sich aber Zusammenarbeit anzunehmen." (20)

4) Lehren betreffend die Sittsamkeit

Patriarch Roncallis Bemerkungen, betreffend die Kleidung der Frau, wenn sie als sich auf die Sittsamkeit beziehend aufgefaßt werden können, sind eher ein humoristischer Kommentar zu Situationen, die in Wirklichkeit moralisch ernster Natur, gefährlich und sündhaft waren, wie die folgenden Vorkommnisse zeigen. Anstattdessen, wie auch immer, wäre er verpflichtet gewesen, den wahren Normen der Sittlichkeit zur Geltung zu verhelfen und die Unsittlichkeit gemäß dem klaren Auftrag und den objektiven Maßregeln zu bekämpfen, wie sie von Pius XI. in einem 1930 herausgegebenen Dekret für alle in einer amtlichen Stellung befindlichen Personen aufgestellt hatte.

"Patriarch Kardinal Roncalli ... drückte sich beim Anblick superkurzer Kleider (in Venedig) so aus: "Die Leute müssen nicht in Pelz verummumt nach Italien kommen. Aber Italien liegt nicht gerade auf dem Äquator. Ja sogar dort tragen, natürlicherweise, die Löwen ihr Kleid und die Krokodile sind durch ihre kostbare Haut geschützt..." (21)

Bei einem Dinner (in Frankreich) fragte ein Gast Nuntius Roncalli: "Ist es Ihnen peinlich, wenn hier Frauen gegenwärtig sind, die sehr tiefausgeschnittene Kleider tragen? Es ist oft ein Skandal."

"Ein Skandal? Warum, nein", antwortete Nuntius Roncalli, "wenn hier eine Frau mit einem gewagten Ausschnitt ist, dann blicken die Gäste nicht auf sie. Sie schauen auf den Nuntius, um zu sehen, wie er es hinnimmt!" (22)

IVo

IRRLEREN, BETREFFEND DAS SOZIALE EVANGELIUM UND DIE EINHEIT, IN JOHANNES' XXIII. ERSTER BOTSCHAFT AN DIE WELT UND IN SEINER WEIHNACHTSBOTSCHAFT 1958

Am Tag nach seiner Wahl als Papst Johannes XXIII. übermittelte er eine Rundfunkbotschaft über Radio Vatikan an die ganze Welt. Die Lehre in dieser Botschaft, genauso wie in seiner Weihnachtsbotschaft von 1958 und bei späteren Gelegenheiten, war ein Humanismus und ein soziales Evangelium, Christi übernatürlicher Lehre entgegengerichtet.

(15) Ugo Groppi & Julius Lombardi, Above All a Shepherd, (1959), p. 152

(16) Aradi, Tucek & O'Neill, op. cit., p. 252

(18) Aradi, Tucek & O'Neill, Ibid.

(20) Ibid., p. 253

(22) Ibid.

(17) Groppi & Lombardi, Ibid.

(19) Ibid., p. 251

(21) Wit and Wisdom of Good Pope John, (a Signet-

Book, publ. by The New American Library, Inc., N.Y.)

setzt: "Mein Reich ist nicht von dieser Welt."

Auf der anderen Seite wird eine Studie über Johannes' XXIII. Botschaft an die Welt eine auffallende Übereinstimmung mit den Wünschen des Hauptes der russischen orthodoxen Kirche, Patriarch Alexius, enthüllen. Dieser hatte in einer Erklärung, die von der offiziellen sowjetischen Nachrichtenagentur TASS verbreitet würde, die Hoffnung ausgesprochen, daß der neue Papst seine Anstrengungen 'auf die Sicherung des Friedens und auf den Protest gegen die Benützung der Atomenergie für militärische Zwecke' richten werde, (23) Ebenso zeigt diese Studie die auffallende Übereinstimmung Johannes XXIII. mit den Wünschen des Leitartikels der sowjetischen NEW TIMES anlässlich seiner Wahl, welcher die Hoffnung ausdrückte, "daß das neue Oberhaupt der katholischen Kirche seine Aktivitäten auf das einstimmige Verlangen des gewöhnlichen Volkes aller Rassen und Klassen nach einem sicheren Frieden gründen und auf die Entwicklung der internationalen Zusammenarbeit unter dem Prinzip der Koexistenz aufbauen möge," (24), und der die weitere Hoffnung hinzufügte, daß "die Autorität des Heiligen Stuhles nicht benützt werden möge zum Entfesseln der Zwietracht und zur Vertiefung der Uneinigkeit, sondern für die Konsolidierung der freundschaftlichen Zusammenarbeit der Nationen und Staaten!" (25)

Botschaft Johannes' XXIII. an die Welt

"Möge Uns bei dieser Gelegenheit erlaubt werden, an die Herrscher aller Nationen, in deren Händen das Los, das Glück und die Hoffnungen der verschiedenen Völker gelegt sind. Warum sind Spaltungen und Unstimmigkeiten noch nicht auf einer fairen Grundlage beigelegt? Warum werden die Kräfte des menschlichen Erfindungsgeistes und die natürlichen Mittel so oft zur Produktion von Waffen mißbraucht - zerstörerische Instrumente des Todes und des Ruins - und nicht um den Wohlstand aller Klassen von Bürgern, besonders derer, die in großer Armut leben, zu heben, verwendet?"

"Wir wissen ja, daß große und komplexe Schwierigkeiten dem Erreichen dieses preiswürdigen Zieles und der Beilegung aller Streitigkeiten im Wege stehen. Diese Schwierigkeiten, wie auch immer, müssen angepackt und überwunden werden; denn sehr ernste Angelegenheiten stehen zur Entscheidung an, und zwar solche, die ganz eng mit dem Glück der gesamten menschlichen Rasse verbunden sind.

Geht an die Arbeit, dann, kühn und mit Vertrauen, des Himmels Inspiration möge jedem von euch gegeben werden und Gottes Hilfe sei mit euch. Blickt auf das Volk, das euch vertraut, und hört auf seine Stimme. Was suchen sie? Was erlehen sie von euch? Nicht diese neuen ungeheuerlichen Kriegswerkzeuge, welche unsere Zeit produziert hat und welche die Ursache eines brüderlichen Gemetzels und der Ausrottung von allen sein können - nicht diese, sondern den Frieden! Friede, sagen Wir, in dem die ganze Menschenfamilie frei leben möge, gedeihe und blühe! Sie suchen Gerechtigkeit, durch welche die Klassen der Gesellschaft ihre verschiedenen Rechte und Pflichten nach einem gerechten Maßstab ausrichten. Und schließlich, sie suchen Ruhe und Harmonie, welche allein den Aufstieg zu einem Wohlstand geben können, der diesen Namen verdient. Denn es ist der Friede, gegründet auf die gesetzmäßigen Rechte jeder einzelnen Person und gestützt auf die brüderliche Liebe, in dem die größten Künste gedeihen, in dem sich die menschlichen Talente zu wertvollen Zielen vereinigen und in dem die öffentlichen und privaten Fähigkeiten wachsen." (26)

Johannes' XXIII. Weihnachtsbotschaft 1958

Er beginnt mit einer phantastischen Verdrehung 'der wahren Lehre der Kirche über die Erlösung und über Christi Blutvergießen als Lösegeld für die Sünden der Welt, um die Tore des Paradieses wieder zu öffnen, wobei er vollständig die Sünde des Ungehorsams unserer Stammeltern und das Resultat ihres Falles, die Erbsünde wegläßt und anstatt dessen Christi "Eingreifen" die Absicht zuschreibt, die Einheit, Brüderlichkeit und die Bande der Menschenfamilie wiederherstellen zu wollen - wiederherzustellen und wieder zu begründen die soziale Ordnung entsprechend dem Humanismus und dem sozialen 'Evangelium'.

"Die Gedächtnisfeier der Geburt Jesu hört niemals auf, jedes Jahr die Ankündigung derselben Lehre zu erneuern, und des selben Themas: Einheit und Frieden. Unglückseligerweise berichtet die Menschheitsgeschichte zu Beginn eine blutige Episode: Bruder ermordet Bruder. Das Gesetz der Liebe, das der Schöpfer den Herzen der Menschen eingepägt hatte, wurde ausgerottet durch einen bösen Willen, welcher die Menschheit plötzlich auf die Wege der Ungerechtigkeit und der Unordnung führte. Die Einigkeit war zerstört, und es brauchte nichts weniger als

(23), (24), (25) Aradi, Tucck & O'Neill, op.cit., p. 294

(26) Wit and Wisdom ..., op.cit.

das Eingreifen des Sohnes Gottes selbst, der durch Gehorsam es auf sich nahm, die Bande der Menschheitsfamilie wiederherzustellen, welche so früh zerstört worden waren, und der Preis für deren Wiederherstellung war Sein eigenes Blut."

Er fährt dann fort mit einer falschen Lehre über die Einheit - nicht die Einheit, die in Christi wahrer Kirche besteht, welche hauptsächlich eine Einheit im Glauben ist - sondern anstattdessen eine Einheit, charakterisiert als eine "Versammlung aller Nationen der Menschheit unter seinem gewaltigen Schutz". - Eine quantitative Einheit!

"Diese Wiederbegründung währt noch an. Jesus gründete eine Kirche, indem er ihr den Charakter der Einheit aufdrückte, welche dadurch hergestellt wurde, daß er sich alle Nationen der Menschheit unter ihren immensen Schutz versammelte, welcher sich ausdehnte von Meer zu Meer."

Johannes XXIII. wendet hierauf diese falsche Definition der Einheit gemäß dem sozialen 'Evangelium' und dem Humanismus auf materielle und politische Ziele an.

"O, warum könnte nicht diese Einheit der katholischen Kirche ... angewendet werden ebenso auf die Beilegung der rassistischen Differenzen und auf die Differenzen zwischen den Nationen, indem man gegenseitig die Ziele des Zusammenlebens in der Gemeinschaft bedenkt, gefestigt durch Gesetze der Gerechtigkeit und Brüderlichkeit? Hier beginnt der Grundsatz, der den Gläubigen vertraut ist, daß der Gehorsam gegen Gott und Seine Gerechtigkeit ebenso vorteilhaft ist für den Fortschritt in der bürgerlichen Gemeinschaft der Völker und Nationen."

Darauf wendet er diese falsche Einheit auf eine ökumenische Lösung an, welche die Notwendigkeit der Konversion zum wahren Glauben und eine Einheit des Glaubens übergeht und in falscher Weise diejenigen, die in Schisma und Häresie verharren, in der selben Weise als Christen betrachtet wie diejenigen, die katholisch sind! (er hatte diese falsche Lehre über die Einheit im Jahre 1952 in Algier als päpstlicher Nuntius geäußert: "Meine Gedanken und mein Herz wenden sich nicht nur unseren katholischen Brüdern zu, sondern auf dieselbe Weise zu allen Christen von welcher Überzeugung im-

mer, die mit uns die Botschaft unseres Herrn der Liebe teilen..."(27) Die wahre Lehre der Kirche, wie auch immer, ist als das genaue Gegenteil dargestellt in der Enzyklika Pius' XI. MORTALIUM ANIMOS, welche die Lehre Johannes' XXIII. als gleichbedeutend mit der Zerstörung des wahren Glaubens entlarvt.

Johannes XXIII. fährt fort:

"Die Erinnerung an einige Zehn Jahre oder so ist noch lebendig ..., als Vertreter der orthodoxen Kirche des Nahen Ostens vorschlugen, Maßnahmen für eine größere nationale Einheit vorzusehen, indem man sie mit der Übereinstimmung zwischen den verschiedenen christlichen Konfessionen verschiedener Riten und verschiedener Geschichte zu erreichen sucht."

"Unglückseligerweise machte die Strömung bestimmter rücksichtsloser Interessen und nationalistischer Vorurteile diese Absichten fruchtlos, welche in sich gut und des Respekts würdig waren. Und das quälende Problem der zerstörten Einheit des Erbes Christi (28) verbleibt und Hindernisse verhindern seine Lösung... Die Traurigkeit dieser kummervollen Beobachtung verhindert nicht die Anstrengung, ... die liebevolle Einladung aufrechtzuerhalten an unsere lieben getrennten Brüder, die ebenso an ihrer Stirn den Namen Christi tragen und Sein heiliges und gesegnetes Evangelium lesen und nicht unempfindlich gegen die Eingebungen der religiösen Frömmigkeit, der mildtätigen und gesegneten Liebe sind."

Dann zitiert er das Gebet Christi (Joh 17, 21) "in dem Sinne, daß Christus damit lediglich den Wunsch oder das Gebet ausgesprochen hätte, welches noch nicht erhört worden sei." Diese Meinung war als falsch zurückgewiesen worden durch Pius XI. in der Enzyklika "ZUR FÖRDERUNG DER WAHREN RELIGIÖSEN EINHEIT". Christi Gebet ist zur Wirksamkeit für den mystischen Leib Christi gelangt und ist ein Kennzeichen S'einer wahren Kirche. Dieses Zitat und diese falsche Interpretation wurde immer wieder durch das ganze Leben Johannes' XXIII. hindurch wiederholt, dann in den Dokumenten des II. Vatikanums und von Paul VI.

"Wir wollen demütig, aber eifrig nach Erfüllung unsrer Pflicht streben, die uns aufgetragen ist durch die Worte und das Beispiel Jesu, des göttlichen guten Hirten ... "Ich habe auch noch andere Schafe, die

(27) Ibid., p.213 (28) Das Erbe Christi ist in seiner Einheit nicht gebrochen. Pius XI. formulierte diese Lehre unfehlbar neu in der Enzyklika "Zur Förderung der wahren religiösen Einheit", (MORTALIUM ANIMOS): "Denn seither ist der mystische Leib Christi, wie Sein physischer Leib, einer, er ist fest und passend miteinander verbunden; es wäre töricht zu sagen, daß der mystische Leib aus getrennten und zerstreuten Gliedern zusammengesetzt sei. Wer deshalb nicht mit dem Leib verbunden ist, ist nicht sein Glied; er steht nicht in Verbindung mit Christus, seinem Haupt."

nicht aus dieser Hürde sind. Auch diese muß ich führen ... und es wird eine Herde und ein Hirt sein (Joh 10,16)" und Welcher zu uns spricht im Gebet, das Er an Seinen Vater in den letzten Stunden richtete, in der Bedrohung des größten Opfers: "Laß alle eins sein, wie du, Vater, in mir und ich in dir; so laß auch sie in uns eins sein, damit die Welt glaube, daß du mich gesandt hast." (Joh 17,21).

Johannes XXIII. setzt seine falsche Lehre fort mit der Interpretation der Botschaft des Engels an alle Menschen guten Willens bei der Geburt des Erlösers, die er nicht in einer übernatürlichen Weise erklärt; sondern diese Botschaft sei gegeben, um die soziale Frohbotschaft der Brüderlichkeit, des Materialismus und des Humanismus zu befördern:

"Die Geburt des Herrn ist eine Ankündigung von Frieden und Einheit in der ganzen Welt. Sie ist die Erneuerung des Versprechens, daß guter Wille zum Dienst an der Ordnung zur Brüderlichkeit unter allen christlichen Nationen führen wird, zu einem Zusammentreffen im gemeinsamen Verlangen nach gegenseitigem "Verständnis, nach dem Respekt vor der heiligen Freiheit des Gemeinschaftslebens in der dreifachen, nämlich der religiösen, zivilen und sozialen Ordnung."

Er schließt im selben Sinne:

"Allein die Einheit und ein Erstarren des Apostolats der Wahrheit und der wahren menschlichen und christlichen Brüderlichkeit wird fähig sein, die drohenden großen Gefahren aufzuhalten... Möge dies ein aufbauendes Weihnachten sein..." (29)

IRRLEHREN UND VERACHTUNG DER TRADITION BEI DER ERNENNUNG VON KARDINALEN

Papst Sixtus V. gab im Jahre 1586 ein Edikt heraus, welches die Zahl der Kardinäle auf siebenzig begrenzte, um an die Zahl der Ältesten - so erklärte er - , das Moses zu erinnern. Diese Anordnung, CANON 231, blieb fast 400 Jahre bis zur Zeit Johannes' XXIII. in Kraft. Beim Tode Pius XII. gab es nur zweiundfünfzig Kardinäle, denn er hatte sich geweigert, mehr von den liberalen Kandidaten zu ernennen. Wie auch immer, Johannes XXIII. "stopfte" bald die Römische Curie mit dieser Gruppe "voll". "

Innerhalb eines Monats, seit Johannes XXIII. den Stuhl Petri bestiegen hatte, kündigte er an, daß er 23 neue Kardinäle er-

nannt habe, wodurch die Mitgliederzahl im Heiligen Kollegium der Kardinäle eine Summe von 75 erreichte... Bis Dezember 1960 hatte er die gesamte Mitgliederzahl auf 86 erhöht, in "heiliger Kühnheit", wie mancher dachte, gegenüber der jahrhundertalten Anordnung.

(30)

"Es sollte beachtet werden, daß im Konsistorium die Liste der neuen Kardinäle von dem Namen des Erzbischofs von Mailand, Giovanni Battista Montini, angeführt wurde. Somit ist er die "prima creatura" (erste Ernennung) Johannes' XXIII. und der erste in der Rangfolge des Heiligen Kollegiums. Diese Geste des Papstes erklärt das Ansehen des neuen Papstes." (31)

Ein anderes päpstliches Edikt, das bis ins 16. Jahrhundert zurückreichte, verbot die Ernennung von Kardinälen, die bis zum dritten Grad verwandt waren, um einzelne Familien von der Erlangung einer Mehrzahl dieser so wichtigen Ämter in der Kirche fernzuhalten. Dieses Edikt wurde ein Gesetz, CANON 232.

Johannes XXIII. "fegte das Edikt beiseite", als er den roten Hut dem Erzbischof Amleto Cicogniani gab, der fünfundzwanzig Jahre lang apostolischer Gesandter bei den Vereinigten Staaten war und dessen Bruder Gaetano Cicogniani bereits Kardinal und Mitglied der Römischen Curie war. (32)

VI.

IRRLEHREN IN DER EINBERUFUNG DES ÖKUMENISCHEN KONZILS

Johannes XXIII. überraschte, drei Monate nach seiner Erwählung, die Welt durch die Einberufung eines Ökumenischen Konzils, die begleitet war von einem Aufruf "an die getrennten Gemeinschaften, Einheit zu finden". Dieser Aufruf war nicht begleitet von irgendeinem Gedanken der Bekehrung zu einer Einheit im Glauben im Sinne der Einen Wahren Kirche; es war vielmehr eine organisatorische Einheit, welche die Unterschiede außer Acht lassen und einen Kompromiß anstreben würde, um eine Wiedervereinigung mit den getrennten Kirchen im Geiste des Dialogs und der Gleichheit zu erreichen. Diese falsche Einheit war bereits verdammt worden, im besonderen von Pius XI. in der Enzyklika "Förderung der wahren religiösen Einheit" und von Leo XIII.

Johannes XXIII. gebrauchte das Wort "aggiornamento" oder Erneuerung und leitete so die Richtung des Konzils auf einen falschen Weg; denn die Lehre Christi und Seine Gebote an die Apostel und Seine Kirche ist

(29) Wit and Wisdom ..., op.cit., pp.313-316

(31) Groppi and Lombardi, op.cit., p.201

(30) Ibid., pp.332, 336

(32) Ibid., p.335

unveränderlich, sie ist universal und für ewige Zeiten, ein Leib der Wahrheit, der nie und nimmer einer Anpassung oder Erneuerung an irgendeine Periode oder an die moderne Welt benötigt. Jede solche "Erneuerung" oder "Reform", wie sie später in den Dokumenten des II.Vatikanums ausgedrückt wurde, ist nichts weniger als Häresie.

Johannes XXIII. schien, indem er das Wort "Pastoral" in Verbindung mit dem Konzil benützte, es auf betrügerische Weise von Lehre und Glaube zu t i nn dies möglich wäre. Aber das Konzil behandelte unmittelbar Gegenstände, die von Lehre und Dogma überhaupt nicht losgelöst werden können, und zwar in mehreren Fällen so, daß dem dogmatischen Konzil von Trient direkt widersprochen wurde, so u.a. in Fragen der Liturgie.

Es ist ganz klar, deshalb, daß Johannes XXIII. die Einleitungssitzung des Konzils, seine Atmosphäre und Absicht kontrollierte, die darin bestand, zu Einheit und Erneuerung als einem pastoralen Werk zu führen: Häretisch und der früheren unfehlbaren Lehre der Kirche entgegengesetzt!

VII.

IRRLAHREN BEI DER VERKÜRZUNG DES BREVIERS UND DER VERÄNDERUNG DER MESSE

Es sollte nicht notwendig sein, die gesamte Lehre des früheren Lehramtes der Kirche zu wiederholen, welche die Notwendigkeit von Gebet, Heiligkeit und des geistlichen Lebens für die Berufung zum Priestertum nachdrücklich betont hatte.

Aber im Jahre 1960 verkündete Johannes XXIII., daß er wünsche, daß die Priester mehr Zeit auf ihre pastorale Aufgabe verwendeten und daß das Lesen des Breviers sie meistens davon abhielte. (i) Dann revidierte er das Brevier und verkürzte es um zwanzig Minuten der üblichen Lesezeit; diese Änderung wurde wirksam am 27. Juli 1960. (33)

Der heilige Pius V. bestimmte im Jahre 1570 unfehlbar in der feierlichen Bulle QUO IRLIUM, welche er für die ganze katholische Welt verkündete, daß die lateinische "alte" Form des heiligen Meßopfers im MISSALE ROMANUM für alle überall "in Ewigkeit" - für alle Zeiten verpflichtend ist, daß niemals und zu keiner Zeit etwas hinzugefügt, weggenommen oder geändert werden darf, und wenn irgendjemand es wagen sollte, diesem Dekret zuwiderzuha deln, so würde er sich den Zorn des Allmächtigen Gottes und Seiner Apostel, St. Petrus und St. Paulus zuziehen.

Pius V. ist ein kanonisierter Heiliger. Er bestimmte dieses Dekret nicht nur für seine Zeit, sondern für alle Zeiten. Er hat nicht "sich selbst übernommen", wie die modernistischen Liberalen heute behaupten. Er unterlag keinem Irrtum in dieser feierlichen Erklärung des Glaubens. Was könnte noch klarer sein?

Jedoch Johannes XXIII. erlaubte bald, nachdem er den Stuhl des heiligen Petrus erlangt hatte, die erste Änderung in der Messe, indem er den Namen des heiligen Josef in den Kanon einfügte und auf diese Weise QUG PRIMUM zuwiderhandelte und sich offensichtlich der dort angedrohten Strafe aussetzte. Die modernistischen Liturgisten hatten viele Jahre vergeblich versucht, diese Änderung zu erreichen - diese Änderung wäre nur der erste kleine Anfang für andere folgende Änderungen gewesen-, sondern sie waren felsenfest zurückgewiesen worden bis zu und während der Regierung Fius' XII !

Johannes XXIII. widerrief ebenso die lange Tradition der Lesung des letzten Evangeliums des heiligen Johannes am Ende der Messe und die Gebete nach der Messe, die von Leo III., Pius XI. und dem hl. Fius X. angeordnet worden waren. Er widerrief sie gerade in der Zeit, in der sie ganz besonders notwendig sind zur Abwehr der teuflischen Apostasie in der Kirche,

Aber es gab einen Grund für diese Änderungen und für das Weglassen des letzten Evangeliums im besonderen, der erst viel später, nämlich 1967, klar wurde, als die Messe durch die perverse Zerstörung ungültig gemacht wurde, indem die Form der Konsekration (die Worte "für viele") in Worte umgeändert wurden, die niemals von Jesus bei der Einsetzung des Sakramentes gesprochen worden waren, "für alle". Diese Veränderung, betrügerisch, wie sie war, wäre nicht als Betrug und als dem Früheren entgegengesetzt erkannt worden, wäre nicht möglich gewesen, wenn nicht das letzte Evangelium entfernt worden wäre; denn es enthält die Worte!

"Allen aber, die Ihn aufnahmen, gab Er Macht, Kinder Gottes zu werden, all denen, die glauben ..."

Johannes XXIII. war ganz gewiß das Werkzeug, welches die Verdrehung des Glaubens und die Zerstörung der fesse, die ihren Höhepunkt nach seiner Zeit im NEUEN ORDO fanden, begann.

VIII.

IRRLAHREN DURCH DIE NICHT-VERÖFFENTLICHUNG DES GEHEIMNISSES VON FATIMA

Als Unsere Liebe Frau im Juli 1917 in Fatima erschien, und zwar den Kindern Lucia, Jacinta und Francisco, eröffnete sie Lucia

(33) Ibid., p. 337

(34) Parrotta, op. cit., pp. 167, 169

ein Geheimnis, welches, so sagte Unsere Liebe Frau, im Jahre 1960 veröffentlicht werden könne. In der selben Erscheinung zeigte Unsere Liebe Frau den Kindern eine Vision der Hölle und warnte vor der Bestrafung der Welt, wenn ihre Wünsche nicht erfüllt würden.

"Wenn das Volk so tut, wie ich es wünsche, werden viele Seelen bekehrt werden und es wird Friede sein... Aber wenn die Menschheit nicht aufhört, Gott zu beleidigen, ... wird ein anderer und viel schrecklicherer Krieg beginnen. Wenn ihr eine Nacht von einem unbekanntem Licht erleuchtet seht, dann wisset, dies ist das große Zeichen von Gott, daß die Bestrafung der Welt für ihre vielen Sünden durch Krieg, Hunger und Verfolgung der Kirche und des Heiligen Vaters nahe ist.

"...Wenn meine Wünsche gehört werden, wird sich Rußland bekehren und dann wird Friede sein. Wenn nicht, dann wird es seine Irrtümer über die gesamte Erde verbreiten, Kriege hervorrufen und die Verfolgung der Kirche. Der gute Wille wird das Martyrium erleiden; der Heilige Vater wird viel zu leiden haben; verschiedene Nationen werden ausgerottet werden. Aber am Ende wird mein Unbeflecktes Herz triumphieren..."

Und zu dieser Zeit eröffnete Unsere liebe Frau das Geheimnis, welches die Welt über die Ereignisse, die Unsere Liebe Frau vorhergesagt hat, belehren könnte. Lucia schrieb das Geheimnis nieder, es wurde in den Archiven des Bischofs von Leiria bis 1960 verschlossen und dann Johannes XXIII. übergeben zur endgültigen Entscheidung betreffend die Veröffentlichung.

Erinnern Sie sich, in welche Verwirrung die katholische Welt gestürzt wurde, als das Geheimnis Unserer Lieben Frau von Fatima nicht veröffentlicht wurde?

Ist es ein Wunder, wenn wir jetzt die enge Teilnahme Johannes' XXIII. an der teuflischen Zerstörung der Messe und an der Verdrehung des Glaubens kennen, daß er diese letzte Warnung Unserer Lieben Frau vor der schrecklichen Bestrafung und vor dem Ende der Welt nicht eröffnete? - sondern daß er anstatt dessen das vom Himmel gesandte Geheimnis im tiefsten und dunkelsten Winkel der Vatikanischen Archive verbarg?

IX.
FALSCHES GEBET

Die italienische Nachrichtenagentur berichtete, daß vatikanische Quellen die Existenz und Authentizität eines Gebotes bestätigt haben, das Johannes XXIII. unmittelbar vor seinem Tod verfaßt hat. Es lautet:

"Wir erkennen heute, wie blind wir gewesen sind durch die Jahrhunderte hindurch und wie wir die Schönheit des auserwählten Volkes und den Charakter unserer begnadeten Brüder nicht hochgeschätzt haben. Wir haben Kenntnis von dem göttlichen Kainsmal auf unserer Stirn. Im Lauf der Jahrhunderte lag unser Bruder Abel durch unsere Schuld blutend und in Tränen auf dem Boden, nur weil wir Deine Liebe vergessen hatten. Vergib uns unsere ungerechtfertigte Verdammung der Juden. Vergib uns, daß wir Dich, indem wir sie gekreuzigt haben, ein zweites Mal ans Kreuz geschlagen haben. Vergib uns. Wir wußten nicht, was wir taten."

(Abgedruckt in B'NAI B'RITH MESSENGER, Freitag, 4. November 1964)

Dieses unglaubliche Gebet ist völlig falsch, denn es bittet Gott um Vergebung für Verfehlungen, welche die katholische Kirche und ihre wahren Oberhäupter niemals gelehrt oder empfohlen haben; es widerspricht der Heiligkeit und Unfehlbarkeit der Kirche. Johannes XXIII. benutzte das Wort "Wir", welches glauben macht, als bezeichne es die katholische Kirche und die Päpste. Dieses Gebet "erlaubt" die Unterstellung, daß die unfehlbare Kirche, die unbefleckte Braut Christi, gegründet durch Jesus Christus und stehend unter dem Schutz des Heiligen Geistes, und die Glieder des Mystischen Leibes (Wir)

- 1) blind gewesen sind durch die Jahrhunderte hindurch (das ist, seit ihrer Gründung bis zu dem Tag, da Johannes XXIII. im Jahre 1964 dieses Gebet sprach)
- 2) daß wir (in der katholischen Kirche) das Kainszeichen auf unserer Stirn tragen! (Als Kain seinen Bruder Abel erschlagen hatte, sprach Gott einen Fluch über ihn: "Wenn du das Land bestellst, soll es dir keine Frucht gewähren; ein Flüchtiger sollst du sein über die Erde hin." - Gen. 4,11) "Und der Herr kennzeichnete Kain mit einem Mal, daß niemand, der ihn fand, ihn töten sollte" - Gen. 4,15)
- 3) daß es durch unsere Schuld geschehen ist, daß die Juden "blutend und in Tränen auf der Erde liegen"!
- 4) daß wir "Deine Liebe" vergessen haben!
- 5) daß wir die Juden ungerecht verdammt haben!
- 6) daß wir sie gekreuzigt haben!
- 7) daß wir Jesus Christus ein zweites Mal gekreuzigt haben!
- 8) daß wir nicht wußten, was wir taten!
- 9) daß wir Gott um Vergebung für diese Sünden bitten sollten!

X.
FALSCHES ANSEHEN

Jesus Christus lehrte Seine Apostel:

"Der Jünger ist nicht über seinem Leister, der Diener nicht über seinem Herrn."

"Wenn sie den guten Hausvater Beelzebub genannt haben, wie viel mehr seine Diener?"

"Und ihr werdet von allen Menschen gehaßt werden um meines Namens willen!"

"Mein Reich ist nicht von dieser Welt!"

In welchem Kontrast dazu steht und wie bezeichnend ist die allgemeine Erinnerung an Johannes XXIII, :

"Guter Papst Johannes, von der Welt geliebt!"

NACHTRAG

Auf Seite -17- wurde ein Absatz vergessen. Er ist am Ende der ersten Spalte nach den Worten "... und St. Paulus zuziehen." einzufügen.

Auf dem Gebiet der Gesetzgebung ... auf dem Gebiet der Lenkung der rechten Anbetung Gottes, ist es eines der Vorrechte oder der Gewalten eines (gültigen) Papstes; "Er kann Gesetze geben 'in perpetuam re memoriam', für die Ewigkeit... auf allen Gebieten, die rein geistlich oder mit geistlicher Materie entscheidend verbunden sind." (34)

* * *

GEWÖHNUNG UND ABFALL

von
Dr. Ambros Kocher, Solothurn

Durch öfteres Wiederholen einer Tat, sei sie geistiger oder körperlicher Natur, wird die Ausführung mit der Zeit immer leichter. Sie wird zur Gewöhnung, gewohnheitsmäßig. Die Tatsache ist ja bekannt und wird in der Erziehung und Praxis berücksichtigt. Je mehr man sich auf die Wiederholung einer bestimmten geistigen oder körperlichen Arbeit verlegt, um so leichter und rascher wird sie vollzogen. Es heißt nicht umsonst: repetitio est mater studiorum (Die Wiederholung ist die Mutter des Lernens.) Gewöhnung führt zur Gewohnheit, im guten wie im bösen Sinne. Im ersten Falle bedarf es fortgesetzten Kampfes, im zweiten Falle bedarf es nichts anderes, als sich gehen zu lassen, dem verderbten Triebe die Fesseln zu lösen. Dort bedarf es beständiger Selbstüberwindung und Kampfes gegen die bösen Neigungen; denn der Mensch neigt unter der Last der Erbsünde zum Bösen. Mag bei einer ersten bösen Tat, bei einem ersten bösen Gedanken sich das Gewissen regen – mit dem fortgesetzten Begehen gotteswideriger Handlungen oder stetem Verweilen bei bösen Gedanken schwächt sich die Stimme des Gewissens.

Der Mensch überläßt sich dem natürlichen Abrutschen, gewöhnt sich daran zu sündigen, ohne mehr vom Gewissen geplagt zu werden. Er gewöhnt sich an den Zustand des seelischen Todes. Zur Erringung der Tugend aber, der Gewöhnung daran, Gutes zu tun und zu denken, bedarf es fortwährender Anstrengung, beständigen Kampfes gegen die verderbte Natur. Mit Hilfe der Gnade und durch nie erlahmenden Kampf wird das Gute stets leichter vollbracht werden, so weit, "bin schließlich von einer Tugend gesprochen werden kann: Durch Kampf Enthaltbarkeit gelangt der Mensch schließlich zur Tugend, jener der Reinheit, der Gotteslicke usw.

Den schnellsten und bequemsten Weg zu Abfall und Sünde bietet die Gewöhnung. Wenn wir von der Reformation des 16. Jahrhunderts hören, so stellen wir uns vor, ein Volk sei von einem Tag auf den anderen abgefallen, habe einen neuen Glauben angenommen. Dem ist gar nicht so. Die Angelegenheit verlief langsam, schleichend, uneinheitlich im Ausmaße und im Tempo, von Ort zu Ort, von Landschaft zu Landschaft verschieden.

Das Bewußtsein, von der Kirche und vom alten Glauben abzufallen, bestand im Volke keineswegs. Es konnten sich noch jahrelang unter der Menge, die sich über die Vorfälle keine Rechenschaft ablegte, noch zahlreiche Altgläubige, freilich meist nur im Vorbor-

generi, halten. Es ist dies dem Umstande zuzuschreiben, daß Kommunikationsmittel, Zeitungen, Radio usw. fehlten und die Umwälzungen sich bloß auf Grund von Predigten und Gereden auf Straßen und Märkten vollziehen konnten.

Die Leute wurden im Glauben und in der Vorstellung bestärkt, es handle sich um bibelgerechte Reformen, um Abschaffung von Mißbräuchen, um Abstreifen äußerlicher Zutaten, die im Laufe der Zeiten hervorwuchsen und die wahre kirchliche und evangelische Lehre "verdeckten", um eine Wiederöffnung des Wortes Gottes auf Grund des wahren und unverfälschten Evangeliums, um Befreiung des "freien" Gottesvolkes von ungerechter Bevormundung, darum, dem heiligen Geiste im Volke unmittelbaren Zugang zu verschaffen. So schluckte das Volk in mehr oder weniger gutem Glauben, der Sinnlichkeit und dem Bauche ergeben wie heute, der Welt und ihren Genüssen offen wie heute, nach bloß schwachem Zögern, was die abgefallenen Priester und Theologen ihm als göttliche Medizin eintröpfelten.

Man stieß sich wenig daran, den "Priester" statt am Altare am Tische zu sehen, dem Volke Gottes zugewandt, kan gewöhnte sich daran - da ja über alles Alte gelästert wurde - statt Latein Gebete in der Muttersprache zu hören, sinnliche Lieder ertönen zu lassen; man gewöhnte sich daran, Priester verheiratet zu sehen; man gewöhnte sich daran, statt des Meßopfers ein Abendmahl zu feiern usw. Die Gewöhnung wurde beständig durch Predigten der Pastoren gefördert. Sachte, ganz sachte schwand das Mißtrauen und der Widerwillen gegenüber den Neuerungen. Das tägliche Schauen und Hören, die jeden Sonntag wiederholten Lästerungen gegen den "Götzendienst", all das nahm das Volk in Bann, derart, daß es mit der Zeit vor allem, was katholisch roch, Abscheu empfinden mußte. So begann das Volk, das, was es vor Jahren anbetete und verehrte, heute anzuspucken. So geriet Klerus und Volk auf sichere Art in die Apostasie.

Der Abfall in bezug auf Glauben und Sitte vollzog sich parallel. Es blieben nur wenige, die sich der allgemeinen Tendenz entgegenstimmten, im gleichen Verhältnis in Volk und Klerus. Die Getreuen mußten Verdächtigungen, Verachtung, Benachteiligung und nicht selten den Tod auf sich nehmen. Die Begriffe wurden verkehrt: Die Getreuen wurden als Ketzer und Abtrünnige, die Abgefallenen als Rechtgläubige taxiert.

Den fruchtbaren Boden bildete wie heute der Wohlstand. Heute lebt beinahe alles in guten Verhältnissen. Nicht so anno dazumal. So ist bezeichnend, daß eben die reinen Handels- und Industriestädte, die wohlhabenden Ackerbauern abfielen. Die schwer arbeitende Bergbevölkerung aber hielt im großen und ganzen zur heiligen Kirche.

Der schreckliche Vorgang wiederholt sich heute. Man lernt nichts. Wenn der große Haufen in Klerus und Volk heute den gleichen Weg beschreitet wie ihre Vorfahren vor 450 Jahren, so gibt das keinen Anlaß zum Staunen. Heute aber wird alles mitgerissen, der Klerus von zu Oberst bis zu unterst, Volk und Leute aller Stände, aller Wirtschaftskreise. Es handelt sich um den "Allgemeinen Abfall".

Es wird heute, auch von manchen gut gebliebenen Priestern vergessen, daß das Kriterium des Abfalles im heiligen Meßopfer liegt, dem Herzen der Kirche. Wie Luther und Cranmer es ehemals taten, so tut es heute Satan mit seinen Helfern: Sie zerstören die heilige Messe als Opfer, und damit Glauben, Moral, Priestertum, Hierarchie und Ordensleben. Wenn man zur Zeit der Reformation bis zur völligen Liquidierung der Kirche 50 Jahre rechnen mußte, so geschieht solches heute in wenigen Jahren. Es kam vor, daß noch 200 Jahre nach der Reformation in "neugläubigen" Familien der Rosenkranz gebetet wurde... Die Gewöhnung geht heute rasch vor sich, die Kommunikationsmittel hämmern heute tagtäglich pausenlos aufs Volk ein. Das Volk, selber mehr auf Vergnügen als auf die Übernatur bedacht, läßt es sich gefallen.

Sehen wir ab von jenen "Priestern", heute in Kravatte, die schon lange auf die Gelegenheit des legalen Abfalles warteten, und betrachten wir die mittelmäßigen bis besseren Priester: Manchem unter ihnen gab die Tatsache zu denken, daß man die Gebete nach der heiligen Messe und das Letzte Evangelium abschaffte. Nun, sie gewöhnten sich an den Verzicht. Nur sehr wenige nahmen sich die Mühe, Verdacht zu schöpfen und den Hintergründen nachzugehen. Aber auch sie übten Gehorsam (dem Teufel gegenüber) und gewöhnten sich daran, die heilige Jungfrau, das Herz Jesu und den heiligen Michael zu vergessen, ja sie fanden in der Kürzung eine gewisse Befriedigung. Sie fanden sich nach anfänglichen Bedenken zurecht, als man dazu übergang, Epistel und Evangelium nur mehr deutsch zu lesen: Gewöhnung durch Wiederholung. Anfänglich nur widerwillig, betete man andere Texte, sogar die Präfation in der Volkssprache. Wie mancher seufzte dabei, aber nur kurze Zeit, das Gift wirkte stets. Man fand sich dazu bereit, den gefälschten

Kanon zu beten, auch auf deutsch; wieder seufzte man eine Zeitlang, vielleicht etwas länger **diesmal**; doch durch **das** viele Praktizieren fand man sich auch hier **wieder** zurecht. Scheußlich fanden sie die neue Art, das "**Abendmahl**" am Tische dem Volke zugekehrt zu feiern. Doch wer gewöhnte sich nicht **daran**! Man gewöhnte sich daran, nach anfänglichem Zögern, den "Gläubigen" die heilige Kommunion in die Klauen zu geben.

Fühlte sich der Herr anfänglich in seinem Innern, das er als Gewissen zu bezeichnen beliebte, angesichts der großen Gefahr von Sakrilegien, etwas betroffen; er gewöhnte sich auch hier daran. Er geht mit dem Ausspruche jenes Bischofs: "Christus hat das alles einkalkuliert!" einig. So liest heute der Herr eine Abendmahlsmesse; das Bewußtsein, daß es sich um ein Opfer handeln müßte, ist ihm untergegangen. Er beruft sich wohl auf die häretische Definition des Papstes und beruhigt sich. Ja, der Herr hat sich an alles gewöhnt. Was er heute seelenruhig tut und vollzieht, darob wäre er vor Jahren in Ohnmacht gefallen. So weit bringt es die Gewöhnung.

Herr Papst, Herr Kardinal, Herr Bischof und du, Priester, deine Gewöhnung hat dich so weit gebracht, daß du morgen mitsamt häretischen "Geistlichen" das Abendmahl feiern wirst. Du wirst nicht erst dann abfallen, du bist es heute schon! *Omne malum a clero.* (Alles Schlechte kommt vom Klerus!) Das Volk macht mit. Sinnlichkeit und Gewöhnung. Kein Agere contra (kein Widerstand), keine Anstrengung, keine Überlegung. Angst vor Konservatismus, vor Alleingang, vor dem schmalen Weg! Man will nicht auffallen, eher Böses tun. **Handkommunionler** werden nie mehr "**Bébé-Kommunion**" betreiben. Sie werden sich nicht mehr ans Knieen gewöhnen. Auch die Beichte ist überwunden. Auch an sakrilegische Kommunion gewöhnt man sich leicht und rasch. Die Leute werden sich nie mehr an ein echtes Meßopfer gewöhnen können.

Das Volk verliert den hergebrachten Glauben, die Ehrfurcht vor Gott, die Scheu vor Sünde und Hölle, das Bedürfnis nach Sakralem und nach der Übernatur - ja, nach einer ewigen Seligkeit überhaupt. Ein Volk, das einmal den katholischen Glauben verloren hat, wird ihn nicht mehr gewinnen (siehe *Cortès*). Einzelnen wird es auf Grund besonderer Gnade und Opfer gelingen, den Weg zur Kirche **zurückzufinden**. Die Hasse aber wird hineingezogen in die neue, d.h. antichristliche Kirche.

Wozu es früher eines halben Jahrhunderts bedurfte, dazu braucht es heute nur wenige Jahre.

* * #

ZUM BRIEF EINES LESERS

von Dr.Hans Gliwitzky, München

Einer unter den führenden Traditionalisten, die diese Kennzeichnung für sich in Anspruch nehmen, hat daran Anstoß genommen, daß ich in Nr.8 unserer Zeitschrift allen Traditionalisten vorgeworfen habe, Paul VI. einerseits und die Reform-Bischöfe und -Theologen andererseits mit zweierlei Maß zu messen.

Nun findet sich aber in seinem langen Brief die Erklärung:

"Was für mich gilt, gilt für alle mir bekannten Traditionalisten" im engeren Sinne dieses **Namens**. Wir halten Paul VI. für einen Häretiker und Apostaten, sein Pontifikat für ein Unheil, seine Wahl zum Papst für möglicherweise ungültig."

Wäre dies seine eindeutige, unwidersprochene Auffassung, so sähe ich mich zu der Erklärung genötigt, daß ihn jedenfalls mein Urteil nicht trifft, und daß er sich nur irrtümlicherweise einen Traditionalisten nennt. Ein Irrtum, der zwar leicht verzeihlich ist, der aber deswegen doch immer noch ein Irrtum bleibt» Denn, wie ich hier noch zeigen werde, handelt es sich bei meiner von ihm beanstandeten Aussage um eine im Wesen des Traditionalismus begründetes Urteil. Andernfalls hätte ich mir in der Tat eine so umfassende Behauptung nicht erlauben dürfen.

Leider liegt aber bei dem Schreiber nicht nur ein solcher Irrtum vor. Er setzt nämlich die soeben wiedergegebenen Ausführungen unmittelbar folgendermaßen fort:

"Aber wir gestehen zugleich mit Bedauern, daß unser Urteil in diesen Dingen sowohl für andere als auch für unser eigenes Gewissen **u n z u s t ä n d i g** ist, daß wir nur in uns gedanklich faßbaren und sachlich wißbaren Einzelheiten, und auch da nur für uns, nach unserem Gewissen entscheiden können, daß deshalb für uns wie für andere Paul VI. bis zur Entscheidung eines zuständigen Gerichts als der legal regierende Papst gilt; und wir verhalten uns entsprechend dieser Einsicht gegenüber

unseren Mitmenschen: wir teilen ihnen unsere Meinung mit und begründen sie, aber wir erwarten von niemandem, daß er uns und unseren Schlußfolgerungen mehr glaubt als dem Papst, und wir gestatten jedermann, daß er in allen Ehren und ohne Furcht, deshalb von uns verachtet oder diskriminiert zu werden, bei einer anderen Auffassung verharret. Und wir würden uns schämen, nicht mehr mit ihm beten zu wollen, weil er sich nicht wie wir ein Urteil über die Legitimität des Papstes zutraut,"

Da diese eigenartige Einstellung - sei sie nun das Ergebnis einer nur teilweise verschuldeten geistigen Verwirrung oder bewußtes Mittel zu Zersetzung - immer häufiger von sich reden macht, erscheint es geboten, sie und ihre Voraussetzungen auch immer heller zu beleuchten.

Der Schreiber der zitierten Zeilen hält also eine bestimmte Person für einen Häretiker und Apostaten, und er gesteht zugleich, daß dieses sein Urteil selbst für sein eigenes Gewissen unzuständig ist.

Ich lade den Leser hier zu einer etwas mühseligen Prüfung dieser These ein, um dadurch die zugrundeliegende Meinung deutlicher sichtbar zu machen.

Ein Dafürhalten, das in einem zweiten Urteil als das Gewissen nicht bindend beurteilt wird, ist entweder kein einfaches Dafürhalten und muß dann ein unentschiedenes Hin- und Hergehen zwischen wenigstens zwei verschiedenen Dafürhalten sein, oder aber es wird überhaupt kein bestimmtes Dafürhalten als das Gewissen bindend betrachtet.

Handelt es sich um so ein unentschiedenes, problematisches Hin- und Hergehen, so muß in einem aufrichtigen Urteil diese notwendigerweise bewußte Unentschiedenheit zum Ausdruck gebracht werden. Also in unserem Falle müßte dann das Urteil etwa lauten: Unter bestimmten Bedingungen muß ich Paul VI. als Häretiker und Apostaten ansehen, unter bestimmten anderen Bedingungen muß ich ihn nicht als solchen ansehen; welche dieser verschiedenen Bedingungen in Wahrheit gelten, kann ich für meine Person bis jetzt nicht entscheiden.

Daraus, daß jemand dies hier und jetzt für seine Person nicht entscheiden kann - was auch ohne eine besondere Schuld immerhin der Fall sein mag -, kann er jedoch nicht schließen, daß auch kein anderer dies entscheiden kann. Erhebt er seinen erzeitigen Mangel an Erkenntnis zu der Behauptung eines allgemeinen Manges an Erkenntnis und sein derzeitiges sich mit dem Zweifel bescheiden müssen zur Norm der Bescheidenheit, so ist er nicht nur unbescheiden, sondern er behauptet etwas mit dem Anspruch auf Wahrheit, im Bewußtsein, daß es nicht wahr ist, d.h. er sagt wissentlich die Unwahrheit.

(Ist jemand in der Lage, daß er zur Zeit zwischen den zwei Thesen über Paul VI. nicht entscheiden kann, so kann er weder allein noch mit anderen für "Papst Paul VI." beten, denn er weiß ja gerade nicht, ob Paul VI. Papst ist oder nicht. Ist mein tatsächlicher Bewußtseinszustand ein Zweifeln, ob Paul VI. das Papsttum zukommt oder nicht, so kann ich nicht zugleich das Papstsein Pauls VI. behaupten. Ich kann um die Gnade der Erkenntnis in dieser Frage oder - unter bestimmten Bedingungen - für die Erleuchtung oder Bekerung von Montini oder Paul VI. beten, aber eben nicht für "Papst Paul VI.", wenn und solange ich zweifeln muß, ob Paul VI. Papst ist oder nicht. - Also selbst diejenigen, die nur zweifeln (von denen, die schon erkannt haben, daß Paul VI. nicht Papst ist, ganz zu schweigen!), müssen diesem ihrem Zweifel, wenn sie die Wahrheit sagen wollen, Ausdruck verschaffen, soweit sie können. Weiß jemand vom Zweifel eines anderen und erfährt nun, daß der andere trotz dieses Zweifels - aus welchen Gründen immer - den Zweifel verleugnet, indem er an seine Stelle eine einfache Behauptung setzt - etwa durch ein Gebet für "Papst Paul VI." -, so kann er selbstverständlich mit diesem nicht beten, solange derselbe in dieser Unwahrheit verharret. Denn beten heißt, sich an Gott wenden. Sich an Gott wenden, heißt, sich an die Wahrheit wenden. Sich an die Wahrheit wenden, während man in der Unwahrhaftigkeit verharret, ist aber nicht möglich. Man braucht sich also nicht nur nicht zu schämen, wenn man sich weigert, mit diesen Menschen zu beten, sondern man darf es schlechthin nicht tun. Denn da man so gar nicht beten kann, wie eben gezeigt, darf man auch nicht durch eine gemeinsame Demonstration vorgeben, es tun zu können»)

Ist jemand tatsächlich darüber im Zweifel, ob Paul VI. ein Häretiker ist oder nicht, so kann er sehr wohl Folgerungen für den einen wie für den anderen Fall erwägen. Welche dieser Folgerungen gilt, darüber ist er sich aber eben gerade im Zweifel und als so Zweifelnder kann er selbstverständlich von niemandem ehrlicher Weise verlangen, daß er eine dieser für ihn gleich möglichen Folgerungen als die gültige annimmt, da er ja eben nicht weiß, ob sie die gültige ist. Der Zweifelnde kann daher von sich und seinesgleichen auch sagen: "wir erwarten von niemandem, daß er uns und unseren Schlußfolge-

rungen [streng genommen müßte er sagen: einer unserer Schlußfolgerungen] mehr glaubt als dem Papst".

Aber auch derjenige, der selbst nicht oder nicht mehr im Zweifel ist, darf nicht vom noch Zweifelnden verlangen, daß er sich ohne Ginen den Zweifel aufhebenden Grund für eine der ihm im Zweifel erscheinenden Möglichkeiten entscheidet. Er muß aber von ihm verlangen, daß er die vorgelegten Gründe prüft. Kommt es in der Prüfung beim noch Zweifelnden nicht zur Auflösung des Zweifels, so mag es immer sein, daß er mit aller seiner Kraft gesucht und geprüft hat. Niemals aber wird er ehrlicherweise behaupten können, daß die geprüften Gründe n u r das sein können, was er daran sieht. Und er wird, wenn er in den ihm zur Zeit gesetzten Grenzen bleibt, auch nicht die falsche Bescheidenheit fordern, Erkenntnis für bloße Meinung auszugeben.

Für den zuerst angenommenen Fall des Zweifels ergab sich also, daß ich da nicht einfach behaupten darf: ich halte Paul VI. für einen Häretiker und Apostaten; sondern ich muß den Zweifel darüber bekennen, wenn ich mich darüber mitteilen will.

Die zweite denkbare Meinung des Schreibers der zitierten Zeilen besteht in einem Relativismus besonderer Art: Keinerlei Dafürhalten bindet das Gewissen, außer die legitime kirchliche Autorität.

Dem gewöhnlichen Relativismus, der seine Wunschthese nicht behaupten kann, ohne sich theoretisch und praktisch zu widersprechen, scheint er dadurch zu entfliehen, daß er eine Instanz einräumt, die über den Zweifel gültig entscheiden kann» Das ist ihm im Normalfall die legitime kirchliche Autorität mit dem Papst an der Spitze, in dem Sonderfall des Zweifels an dem Papstsein einer bestimmten Person das 'zuständige kirchliche Gericht'.

Ob eine bestimmte Person Papst ist, die es zu sein benasprucht, darf man nach dieser These berechtigterweise in Frage stellen. Die Frage entscheiden darf aber nur dieses 'zuständige Gericht'. Damit scheint der Vertreter dieser These zunächst dem Relativismus, der da behauptet, überhaupt kein bestimmtes Dafürhalten könne das Gewissen mit Recht binden, zu entkommene

Dann erhebt sich aber sofort die Frage: W i e k a n n i c h w i s s e n, daß ein bestimmtes Gericht, das den Anspruch erhebt, 'zuständiges Gericht' zu sein, in Wahrheit zuständig ist und ein gültiges (mein Gewissen bindendes) Urteil fällt? Denn mein 'für zuständig halten' eines bestimmten Gerichts ist ja nach dieser These für mein Gewissen zugleich unzuständig. Sollte etwa gar der 'Papst' die Instanz sein, die das Gericht gültig für zuständig oder nicht zuständig erklärt, so entscheidet hier wieder jemand 'gültig' über Zuständigkeit, dessen gültiges Entscheidenkönnen ja gerade in Frage steht.

Jeder kann hier sehen, daß man einen Relativismus nicht katholisch taufen kann. Wer sich einen letztentscheidenden 'Papst' oder ein 'zuständiges Gericht' zur Vermeidung seines (von einer Seite selbst durchschauten) Relativismus schafft, dessen wahre Zuständigkeit er grundsätzlich nicht beurteilen kann, entgeht eben dem Relativismus nicht.

Der Taufe - um in diesem Bild zu bleiben - muß die Bekehrung vorausgehen. Die Bekehrung aber ist immer die Hinwendung zur Wahrheit. Der erste Schritt dieser Hinwendung ist das Bekenntnis seines Zweifels ohne Vorbehalt. Und damit auch ohne den Vorbehalt, daß andere in der Erkenntnis ja auch nicht weiter sein können als der Zweifelnde in seinem derzeitigen Zweifel. Wer diese Demut nicht aufbringt, kann niemals einen Vorschrift in der Erkenntnis machen.

Der Brief, auf den ich mich hier beziehe, enthält eine Reihe weiterer Anwendungen der hier sichtbar gemachten Grundsätze. So wirft er mir einerseits z.B. vor, mein Urteil über die Traditionalisten sei "verantwortungslos dahergeredet" und ich hätte mir "salopperweise diesen kleinen verleumderischen Seitenhieb im Vorbeigehen" erlaubt, andererseits scheint er durch seinen Briefschluß: "Verzeihen Sie mir, wenn ich Sie ungerecht beschuldige, und erklären Sie mir meinen Irrtum, wenn ich mich in einen solchen verstrickt habe", sein Gewissen als ja auch wieder 'unzuständig' für solche Vorwürfe entlasten zu wollen. (Wie soll ich jemandem etwas e r k l ä r e n, wenn sein Urteil darüber, was ich wirklich sage, wiederum grundsätzlich unzuständig ist?)

Es kam mir hier jedoch nur darauf an, die Voraussetzungen einer immer häufiger vertretenen Auffassung als sowohl dem Wissen, wie auch dem wahren Glauben widerstreitend darzulegen.

Daraus nun, daß das Übertragen der Zuständigkeit auf eine Instanz, die niemand unmittelbar als legitime Instanz beurteilen kann, zu einem endlosen Übergehen von Überlieferung

zu Überlieferung wird, ist nun auch leicht zu sehen, daß es im Wesen des Traditionalismus beschlossen liegt, mit zweierlei Maß zu messen. Denn der Traditionalismus nimmt ja - seiner Definition und seinem Prinzip gemäß - etwas als wahr und richtig an, nicht weil es aus sich wahr ist, sondern weil es tradiert, überliefert ist.

Jeder wirkliche Traditionalist behauptet notwendig eine bestimmte Überlieferung. Der Christ z.B. bezieht sich in letzter Instanz auf Jesus Christus und nicht auf den historisch viel älteren Buddha. Der konsequente Traditionalist müßte aber wieder eine Instanz angeben, die für ihn entscheidet, daß Jesus Christus seine letzte Instanz ist, da er ja eine unmittelbare Einsicht in die Legitimität des Anspruchs Jesu Christi leugnet. Meint er, sich über die Propheten bis hin zu Gott retten zu können, so könnte er das wieder nur, wenn er sein 'für Gott halten' Gottes für sein 'eigenes Gewissen für zuständig' erachtete. Das aber kann der konsequente Traditionalist gerade nicht. Dieser aber kann sich auch nicht mit Recht auf Jesus Christus berufen, der uns zur Entscheidung der Frage seiner Legitimität aufgefordert hat, aus uns selbst zu urteilen, was recht ist. (Luk. 12, 57)

* * *

PERSÖNLICH ERLEBT

von Luise v. VJeymarn, München

am Sonntag, 12. Dezember 1971, nach der Abendmesse, etwa gegen 19.30 Uhr in St. Kajetan-Theaterkirche, in München,

Ein - sicherlich noch gläubiger - Laie betritt die Sakristei und berichtet, daß "auf der Kommunionbank eine Hostie liege".

Der noch anwesende Zelebrant, der "hochwürdige" Pater Petrus Dillmann OP sagt zum ebenfalls anwesenden Laienbruder, er solle doch "einmal nachschauen". Der ehrwürdige Bruder, den wir als tapferen und frommen Mann kennen, weigert sich mit der Begründung, er sei kein geweihter Priester und er habe von seiner Mutter gelernt, es sei eine schwere Sünde, eine geweihte, bzw. konsekrierte Hostie anzufassen, und dabei bleibe er auch. Zudem habe er - der Bruder - die Handkommunion auch nicht eingeführt; der Herr Pater möge selbst gehen, um nachzusehen.

Der "hochwürdige" Herr Pater Modernist ging dann auch und kam mit einer Hostie in der Hand zurück, die er dann selbst konsumierte.

Soweit mein persönliches Erlebnis.

Frage an Paul VI und an den Schrittmacher für den Unfug der Handkommunion, den Kardinal von München-Freising, Julius Döpfner und an die übrige, lächerliche Minderheit von ganzen 587 "Bischöfen" gegen eine Mehrheit von 1448, die der Bewilligung der Handkommunion nicht zugestimmt haben:

Wie lange soll dieser Terror der Minderheiten eigentlich noch gehen, wie lange sollen die anständig denkenden Menschen in der Welt - nicht nur gläubige (sprich "altmodische") Katholiken - dieser fortgesetzten Schändung heiligster Dinge noch zusehen - oder haben wir in Deutschland auch noch Gesetze, die die Verächtlichmachung religiöser Überzeugungen verbieten? Traurig, diese Frage stellen zu müssen, nachdem Papst und Bischöfe - eben diese Minderheit - nach wie vor diese Schändungen begünstigen.

Sie haben damit nicht nur bewiesen, daß es Ihnen mit Ihrem geweihten Priestertum nicht Ernst sein kann und daß Sie an die Realpräsenz des Herrn Jesus Christus im Allerheiligsten Sakrament des Altares gar nicht mehr glauben können. Sie haben auch Tür und Tor aufgerissen für die Frage, in wessen Dienst und Auftrag Sie - die lächerliche Minderheit - eigentlich stehen.

Es wird höchste Zeit, daß das gutgläubige, in Unwissenheit gelassene Kirchenvolk endlich einmal aufwacht, anstatt auch die Hand hinzuhalten, "weils halt jetzt so der Brauch ist!"

* * *

DIE HL. AGATHA - Zum Fest am 5. Februar

von Heinrich Storm, München

Die älteste Quelle, die uns das Martyrium der heiligen Agatha berichtet, ist eine lateinische Märtyrerakte, von der man annimmt, daß sie um die Mitte des 5. Jahrhunderts entstanden ist. Sie soll daher im folgenden, bei der Wiedergabe des Lebens der Heiligen, als Vorlage dienen.

Die heilige Agatha - die Gute, wie ihr Name übersetzt lautet - lebte um die Mitte des 3. Jahrhunderts zu Catania auf Sizilien. In dieser Zeit hatte sich das Christentum zwar bereits weit über das Römische Reich verbreitet, doch noch immer galt es als staatsfeindlich, weil es den gottlosen Kaiserkult ablehnte; kurze Perioden der Duldung durch den Staat wechselten mit längeren der Verfolgung ab. Keine Maßnahme war imstande, das aufblühende Leben in den christlichen Gemeinden zu ersticken.

Unter Kaiser Decius (249-251) brach eine neue Christenverfolgung aus, zu deren ersten Opfern der heilige Papst Fabianus (236-250) gehörte, und der auch die heilige Agatha zum Opfer fallen sollte.

Als Mädchen aus vornehmem Hause, die mit allen Glücksgütern wie Schönheit, Reichtum und Ansehen ausgestattet war, fiel sie dem römischen Statthalter auf Sizilien, Quintianus, ins Auge. Die neue Christenverfolgung lieferte diesem einen Vorwand, Agatha, die als Zeichen ihrer Zugehörigkeit zum Stand der "virgines Deo dicatae", der gottgeweihten Jungfrauen, einen roten Schleier trug, in Haft zu nehmen und sie so seinen verbrecherischen Absichten auszuliefern.

"Er, der nach irdischem Ruhm strebte, wollte seine Geltung vermehren und ließ deshalb die Dienerin Gottes, die von höchster Abkunft war, einkerkern, um so dem Volk zu beweisen, daß er trotz seiner niedrigen Herkunft die Macht besäße, sich auch Personen aus höchstem Stand zu unterwerfen." Als Agatha allen seinen Anträgen und Versprechungen gegenüber taub blieb, besaß er die Schändlichkeit, sie einer Kupplerin und deren neun verderbten Töchtern zu übergeben; diese hatten den Auftrag, die Jungfrau durch das Beispiel ihres sittenlosen Treibens, durch Schmeicheleien und Versprechungen, aber auch durch Drohungen von ihren guten Vorsätzen abzubringen.

Aber auch in dieser neuen Versuchung bewährte sich die Heilige. "Hein Geist ist gefestigt und auf Christus gegründet. Eure Worte sind wie Wind, eure Versprechungen wie Regengüsse, eure Drohungen wie Flüsse, wie sehr sie auch die Fundamente meines Hauses bedrängen, sie werden es nicht zu Fall bringen, denn auf Felsen ist es gebaut." Aphrodisia, der Kupplerin, blieb nichts weiter übrig, als ihrem Auftraggeber von ihrem Mißgeschick zu berichten: "Es ist leichter, Felsen zu erweichen und aus hartem Eisen weiches Blei zu machen, als dieses Mädchen von seiner christlichen Gesinnung abzubringen. ... Diese hat alles (d.h. alle Versprechungen und Drohungen) wie Staub, den man unter den Füßen niedertritt, für nichts geachtet."

Der ebenso erstaunte wie erzürnte Quintianus lud nun Agatha vor sich und stellte ihr, die sich freimütig als Magd Christi bezeichnete, die Frage, warum sie die Mühsal der Verfolgung auf sich nähme, da ihr doch alle Welt zu Füßen liegen könnte: "Wenn du eine frei und adlig Geborene bist, warum willst du dann Magd sein?" Die Heilige gibt darauf die wunderbare Antwort: "Die höchste Freiheit ist diejenige, in welcher die Knechtschaft Christus gegenüber vollkommen anerkannt wird." "Was folgt daraus?" fragte Quintianus weiter, "sind etwa wir, die wir dem Götterkult huldigen und den Gehorsam gegen Christus verachten, nicht frei?" Und Agatha gab zurück: "Eure Freiheit wird zu einer solchen Knechtschaft, daß sie euch nicht allein zu Sklaven der Sünde macht, sondern sogar zu Dienern von Machwerken aus Holz und Stein." So ging an der heiligen Agatha die Verheißung Christi für den Fall der Verfolgung in Erfüllung: "Ich werde euch Beredsamkeit und Weisheit geben, der von allen euren Gegnern keiner widerstehen noch widersprechen kann." (Luk. 21,15).

Auch Quintianus sah nun kein anderes Mittel mehr als das der nackten Drohung: "Entweder du opferst den Göttern, oder ich werde dich vielfältigen Martern aussetzen." Das Gottvertrauen der heiligen Jungfrau aber war nicht zu erschüttern: "Wenn du mich den wilden Tieren vorwirfst, werden sie zahm werden, sobald sie den Namen Christi hören; wirfst du mich ins Feuer, werden mir die Engel vom Himmel rettenden Tau senden; quälst

du mich auch durch Schläge und Ruten: Ich habe in mir den Heiligen Geist, durch den ich alle deine Poltern verachte." Als der Statthalter sie daraufhin in den Kerker werfen ließ, war sie von einer solchen inneren Freude erfüllt, "als wäre sie zu einem Festmahl geladen," und indem sie sich im Gebet vollkommen dem kühlen Gottes anvertraute, erwartete sie gefaßt das ihrer harrende Martyrium.

Am folgenden Tag wurde die Heilige wiederum ihrem Richter vorgeführt, der ihr die Frage stellte: "Was hast du über dein Heil beschlossen?" Agatha antwortete: "Mein Heil ist Christus." Sie ging sogar noch weiter, indem sie sich nicht nur standhaft weigerte, ihren Glauben zu verraten, sondern darüber hinaus sogar den Richter aufforderte, von seinen "Göttern aus Holz und Stein" abzulassen und statt dessen seinen Schöpfer, den wahren Gott, anzubeten.

Der erzürnte Quintianus befahl daraufhin, sie zu foltern. Doch ebensowenig wie die Schmeicheleien der Dirnen, konnte die Brutalität der Henkersknechte sie wankend machen, und selbst die grausamen Folterungen nahmen ihr nicht die Heiterkeit ihres Gemütes. "Ich empfinde angesichts dieser Strafen, die ja nur kurze Zeit andauern, eine solche Freude, wie jemand, der eine gute Nachricht hört, der erfüllt sieht das, was er lange gewünscht hat oder der große Schätze findet. Denn das Weizenkorn kann nicht in die Scheune eingebracht werden, bevor nicht seine Hülle zerstampft und zu Spreu verwandelt wird, ebenso kann auch meine Seele nicht in das Paradies des Herrn mit der Palme des Martyriums gelangen, wenn du nicht vorher meinen Körper sorgfältig von deinen Henkersknechten zurichten ließest."

In einem Anfall bestialischer Grausamkeit befahl Quintianus nun, der standhaften Jungfrau die Brüste abzuschneiden, darauf ließ er sie in den Kerker zurückbringen, indem er der Schwerverletzten, Blutüberströmten jegliche ärztliche Hilfe verweigerte. Das Gottvertrauen Agathas aber wurde wunderbar belohnt. In der Nacht erschien ihr in ihrem Kerker ein Greis, der sie in ihren Qualen tröstete und sich ihr als Christ zu erkennen gab. Als er ihr jedoch seine ärztliche Hilfe anbot, weigerte Agatha sich, diese anzunehmen, "weil ich meinen Erlöser, den Herrn Jesus Christus, habe, der durch das Wort alles heilt und dessen Rede allein das Universum wiederherstellt; wenn er will, kann er mich auf der Stelle gesund machen." Da sagte ihr der Greis lächelnd: "Er selbst hat mich zu dir gesandt, denn ich bin sein Apostel. Du aber sollst wissen, daß du in seinem Namen geheilt sein wirst." Und als er dieses gesagt hatte, wurde er plötzlich vor ihren Augen hinweggehoben. Agatha fiel auf die Knie und dankte dem Herrn Jesus für die Stärkung, die er ihr durch seinen Apostel hatte zukommen lassen. Das furchtbare Martyrium der Heiligen nahm erst am folgenden Tag ein Ende.

Als Quintianus die wunderbare Heilung Agathas sah und von ihr hören mußte, Christus habe sie geheilt, wußte er in seiner rasenden Wut kaum noch, welche neuen Martern er der Jungfrau zufügen sollte. Er ließ sie nackt über spitze Scherben und glühende Kohlen wälzen und sie dann haltot in den Kerker zurückbringen. Die Heilige aber, die sich am Ziel ihrer irdischen Wanderschaft sah, breitete ein letztes Mal die Arme aus, Gott entgegen, und sprach ihr Sterbegebet: "G Herr, der Du mich erschaffen und von Kindheit an behütet hast, der Du mich trotz meiner Jugend standhaft handeln ließest, ••• der Du von mir die Sehnsucht nach zeitlichen Gütern hinwegnahmst und meinen Leib vor der Schande bewahrtest, der Du mich die Foltern der Peiniger, Schwert, Feuer und Ketten besiegen ließest und mir in den Qualen die Tugend der Geduld verliehen hast: Dich bitte ich, meinen Geist bald aufzunehmen, denn es ist Zeit, daß ich auf Dein Geheiß diese Welt verlasse und zu Deinem Erbarmen gelange." Und mit diesen Worten entschlief die Heilige im Herrn.

Wunderbares wird vom Hingang der Martyrin berichtet:

Noch während sie durch Quintianus zu Tode gemartert wird, kommen zwei seiner Freunde bei einem plötzlichen Erdbeben um, auch der Statthalter selber nahm wenig später ein schlimmes Ende. Als Agatha unter großer Anteilnahme des Volkes, von Christen und Heiden bestattet wurde, legte ein unbekannter Jüngling - wohl ihr Schutzengel - vor ihrer Leiche eine marmorne Tafel nieder mit der Inschrift: MENTEM SANCTAM SPONTANEM HONOREM DEO, ET PATRIAE LIBERATIONEM. (Heilige Gesinnung, Gott aus freiem Willen die Ehre, Befreiung des Vaterlandes.)

Ein Jahr darauf bedrohte ein schwerer Ausbruch des Ätna die Stadt Catania. In ihrer Not wußte sich die Bevölkerung nicht anders zu helfen, als daß sie den Schleier Agathas der herannahenden Lava entgegnetrug, die daraufhin auf wunderbare Art und Weise zum Stillstand kam. "Und so zeigte unser Herr Jesus Christus, daß Er sie von den Gefahren des Todes und des Feuers durch die Verdienste und Fürbitten der heiligen Agatha

befreit hatte, Er dem Ehre, Ruhm und Lacht gebührt von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen."

mit diesen Worten endet der Bericht der H rtyrerakte über Sankt Agatha. Das Andenken und die Verehrung der großen Heiligen aber war in der Kirche zu allen Zeiten lebendig» Vor allem die Stadt Catania, Schauplatz ihres Martyriums, schreibt ihrer Anrufung die Errettung von mannigfaltigen Gefahren zu. Bis in die Gegenwart hinein wurd das Zeichen ihrer Jungfräulichkeit, das "flaminium" (der rote Schleier) bei einem drohenden Ausbruch des Ätna in feierlicher Prozession durch die Straßen Catantias getragen. Die "tabula angelica" (Engelstafel) mit der Inschrift befindet sich heute als kostbare Reliquie in Cremona, andere Reliquien der Heiligen werden an vielen Orten Europas verehrt. Vor allem als Patronin gegen Feuersgefahr wird ihr Andenken durch mancherlei volkstümliche Bräuche lebendig erhalten, so war es z.B. früher üblich, am Agathatag in Häusern und Ställen Lichter anzuzünden, um so im Vertrauen auf die Fürsprache der Heiligen vor Brandgefahr geschützt zu sein.

Bereits sehr früh hat ihr Name Eingang in die Liturgie gefunden. So existiert eine Messe zu Ehren St. Agathas sowohl im ambrosianischen als auch im mozarabischen (spanischen) Ritus. Die Römische Kirche hat die besondere Stellung der heiligen Agatha vor allem dadurch unterstrichen, daß sie ihren Namen in den Kanon der heiligen Messe aufnahm, dort wie auch in der Allerheiligen-Litanei wird sie neben Lucia, Agnes und Cäcilia als Stolz und Zierde aller christlichen Jungfrauen und Märtyrinnen angerufen.

* * *

UNANGEBRACHTER ÖKUMEN ISMUS

von

Theologieprofessor Dr.F.Severin M. Grill
SOCist, Stift Heiligenkreuz bei Wien

Nicht Unaufgeschlossenheit für die gegenwärtige Lage veranlaßt uns, auf dem rechtgläubig-katholischen Standpunkt zu verharren, sondern erste Gewissensgründe zwingen uns dazu. Wozu gewisse Neuerungen und all das Nachgeben den Andersgläubigen gegenüber, wenn keinerlei Aussicht besteht, daß sie uns auch nur ein wenig entgegenkommen? Wozu das Nachgeben gegenüber den Protestanten und das Abrücken von der Ostkirche, mit der wir eine mystische Frömmigkeit gemeinsam haben? Selbst wenn es zu einer gemeinsamen Eucharistiefeyer zwischen Katholiken und Protestanten kommt (bei der sich jeder denken kann, was er will), so bleiben noch so viele Differenzen in der Grundhaltung des christlichen Glaubens, daß eine Wiedervereinigung nicht möglich ist. Kan denke nur an das Wort des protestantischen Bischofs in a y : "Solange die Katholiken am Opfercharakter der Messe festhalten und am Weihenpriestertum bestehen, kann es eine Vereinigung mit uns nicht geben." Möhlers "Symbolik"*), die den klaren Unterschied zwischen dem Katholischen Glauben und dem Protestantismus zwingend herausstellt, werden nur wenige Priester und Bischöfe gelosen haben. Dann würden sie nicht vorschnell Tollkirschen für gute Kirschen halten und an die Möglichkeit eines Kompromisses glauben.

Es gibt kein Gebiet der Theologie, wo dieser unheilvolle Einfluß der protestantischen Gelehrsamkeit auf die katholische Gedankenwelt nicht schon seit Jahrzehnten wirksam gewesen wäre. In der Bibelwissenschaft, Dogmatik und Moral, im Kirchenrecht und in der Liturgie ist ein allmähliches Abrücken von der katholischen Lehre geschehen bis zu dem radikalen Bruch, wie ihn die mißbräuchliche [? - Anm.d.Red.] Auslegung des II. Vatikanums hervorgerufen hat. In der Bibelwissenschaft hat die übertriebene Literarkritik - ein oft müßiger Streit -»welchem Autor und welcher Zeit ein biblisches Buch oder Kapitel oder Wort zuzuweisen sei, und neuestens die Formgeschichte sich dahin ausgewirkt, daß wichtige theologische Aussagen der Bibel in die Ecke gedrückt oder ganz übergangen wurden. Statt bei der patristischen Formel zu bleiben "realiter fuerunt et aliquid significaverunt" (die Dinge sind wirklich geschehen und sie bedeuten etwas), leugnet man unter dem Deckmantel der Formgeschichte, der Entmythologisierung und des Kerygma das erste Glied dieser Formel und will nur das zweite gelten lassen: den Symbolismus, die Aussageabsicht und den Allegorismus. Die geschichtliche Glaubwürdigkeit

*) J.A.Möhler: Symbolik oder Darstellung der dogmatischen Gegensätze der Katholiken und Protestanten nach ihren öffentlichen Bekenntnisschriften, Mainz 1843

des Alten Testaments wird oft solange in Zweifel gezogen, bis irgend eine außerbiblische Inschrift das berichtete Faktum zwingend bestätigt. Messianische Weissagungen und Vorbilder (Christus totus quoad caput et corpus = der ganze Christus in bezug auf Haupt und Leib ist hier geweissagt oder vorbedeutet), wurden aus der Theologie des Alten Testaments ausgeschieden und mit einem überlegenen Lächeln der Pastoral zugewiesen, Bernhard von Claivaux nennt das Aufgehen in geschichtlichen und archäologischen Fragen ein "rodere corticem", ein Benagen der Rinde, das wir den jüdischen Lehrern überlassen können.*)

Zu einer Steigerung der Formgeschichte kam es im Neuen Testament, da man wirkliche Werke und Worte Jesu im sogenannten Kerygma (Verkündigung)**) von späteren Zusätzen der Apostel und einer dritten Generation unterscheiden wollte. Damit hatte man ein Mittel in der Hand, unbequeme Wunder und Aussprüche Jesu einer späteren Generation zuzuschreiben, die als Kinder ihrer Zeit jene Wunder und Aussprüche falsch verstanden oder sie als Einkleidung für bestimmte Aussagen aufgefaßt wissen und als wirksamen Predigtstoff verwenden wollten.

In der Dogmatik können wir es jetzt erleben, daß alte Glaubensirrtümer, die schon längst in Konzilien ad absurdum geführt worden sind, neu aufleben und als neue Erkenntnisse propagiert werden. Der Neo-Pelagianismus leugnet die Erbsünde und das Jüngste Gericht, weil Gott nur barmherzig sei und es eine ewige Hölle nicht gebe. Man leugnet die Existenz der Engel und Teufel, weil unter diesen nur die Naturkräfte zu verstehen seien. In Wirklichkeit stehen sie als geistige Potenzen hinter den Naturerscheinungen, um den Menschen zu nützen, bzw. zu schaden. In der Christologie hält man es für nötig, die Frage nach den zwei Naturen wieder zu untersuchen und sich für die menschliche Natur zu entscheiden. "Der christliche Gedanke empfinde die Notwendigkeit einer neuen Christologie, die über die Definition von Chalzedon hinausgeht und das, was im Neuen Testament selbst über die Inkarnation hinausgeht, besser erklärt." Die Linke befürchtet ein Aufleben des Monophysitismus, die Rechte mit mehr Grund das Aufleben des Nestorianismus.

Die seit dem Mißbrauch des II.Vatikanischen Konzils in Schwung gekommene Unmoral macht sich unangefochten breit in der Nacktkultur und im Sexualismus. Hier gelten die Worte des Propheten: "Weh denen, die Böses gut und Gutes böse nennen, die aus Finsternis Licht und aus Licht Finsternis machen (Is 5,20)." Schon im 2.Jahrhundert werfen Minucius Felix und Tertullian den Heiden die Abtreibung vor: "Es gibt Frauen, die durch Einnehmen medizinischer Getränke in ihrem Innern die Entstehung des zukünftigen Menschen auslöschen und so einen Mord begehen, bevor sie gebären... Es ist gleichgültig, ob man einem Neugeborenen das Leben entreißt oder dessen Entstehung zerstört!"***)

In der Liturgie bedrückt vieles, was man aus Ökumenismus zugestehen zu müssen scheint: Aufgabe der lateinischen Sprache, Konzelebration (obwohl im Kanon 803 verboten), Zelebration auf einem Tisch und versus populum wegen Hervorhebung des Mahles vor dem Opfercharakter der Messe, die Aufbewahrung des Allerheiligsten in einer Nische oder Seitenkapelle, modernes Orgelspiel und Jazz-Musik.

Der Österreichische Krippenfreund schrieb in seiner letzten Nummer, Weihnachten 1971: "Es ist eine traurige Zeit, wenn man die Kirchen nicht mehr an ihrer Bauweise erkennt, die Priester sich wie Laien kleiden, den Tabernakel in einen Winkel verbannt, in Kinos das heilige Meßopfer darbringt, nicht mehr die Knie beugen will vor dem ewigen Schöpfergott, die Religion ihres Mysteriums entkleidet, die Liebe zur Muttergottes erkalten läßt - und wenn man zugleich vom Herrgott erwartet, daß er uns mit seinem Strafgericht verschone. Roland.

*) Brief 106, Fl 182, 242; Claus Westermann: Probleme der alttestamentlichen Hermeneutik, München 1960. Hubert Vorgrimmler: Exegese und Dogmatik, Mainz 1962

***) Lesen Sie hierzu, was Dr. Hugo Maria Kellner zu diesem Thema: Glaubensverfälschung in der katholischen Kirche durch die Irrlehrer des "kerygma", ausgeführt hat! EINSICHT Nr.6, September 1971, Seiten 3 bis 7; ebenso in EINSICHT Nr.3, Juni 1971, Seiten 25 bis 32; EINSICHT Nr.4, Juli 1971, Seiten 30 bis 34. Es ist von größter Bedeutung, daß wir den umfassenden und wohl ausgeklügelten Charakter der Strategie unserer Feinde genau durchschauen. Erst wenn wir erkannt haben, wie gut der Reformismus unserer Tage, ein "II.Vatikanum" und das Erscheinen eines "Paul VI." auf dem Stuhl Petri vorbereitet wurde, worden wir uns durch nichts mehr täuschen lassen. Anmerkung der Redaktion.

****) Op. Sel. Hurter, oeniponte 1901, p.87-88, ibidem Hurter XIX, p. 56

DIE NEUE RELIGION

LUMIERE Nr.91, Dez, 1971

von Paul Scortesco

Aus dem Französischen übersetzt von Günther Mevec

Sie ist der Unseres Herrn Jesus Christus absolut entgegengesetzt. Bei ihr handelt es sich nicht um das übernatürliche Leben, gestützt durch die Sakramente der römisch-katholischen Kirche, sondern um eine Prometheus-Religion, die auf der Erde die soziale Gerechtigkeit und den Weltfrieden, kurz: das Paradies, herbeiführen wird! ... Es handelt sich um den alten freimaurerischen Traum, um das unrealisierbare Ideal, das im Reich des Fürsten dieser Welt auf diese Weise nicht verwirklicht werden kann. Dieser Traum wird mit der Verwirklichung der Hölle auf Erden enden....

Zwei schwere Fehler Johannes' XXIII. haben die Pforten der Kirche der neunten Religion aufgetan. Erstens: "Es ist notwendig, daß diese (die katholische) Lehre studiert und dargestellt werde, und zwar mit den Forschungs- und Darstellungsmethoden, deren sich das moderne Denken bedient." Zweitens: "Fortan wird die Kirche keine Fehler mehr verurteilen, da sie sich ohnehin gegenseitig aufheben und sich kurz nach ihrem Hervortreten auflösen wie der Nebel vor der Sonne" (1)

Diese zwei Fehler wurden von Paul VI. aufgegriffen. Durch den ersten Fehler, "das Denken der Moderne", das sich gegen die Form des katholischen Glaubens wandte, wurde der Kern der Lehre angegriffen. Die zweite Behauptung ist durch die Tatsachen widerlegt: Unter diesen "Nebeln, die sich vor der Sonne verflüchtigen", finden sich jene, die bereits vier Jahrhunderte dauern, nämlich die Häresie des Protestantismus und andere, die nach einem Jahrhundert mit verändertem Namen wiederkehren: der Modernismus, nunmehr als Progressismus getauft.

Das sind die "Nebel", die in die Kirche eingedrungen sind: der der protestantischen Häresie unter der Maske des Progressismus} die Nebel der Revolution von 1789 und 1917: die demokratische Aufklärung und der Marxismus. Die wahre Lehre, die Messe und der Katechismus wurden dem Geschmack dieser drei-nebligen Häresie angepaßt...

Doch ist die neue Religion eine viel wirksamere Kraft bei der Zerstörung der Kirche als alle drei Häresien vereinigt. Die einstige Hierarchie der Kirche Unseres Herrn und seine Geistlichkeit haben vollkommen demoliert, was die Reform und zwei Revolutionen schon ins Wanken gebracht hatten: die Grundlagen der Kirche, ihre geoffenbarten Wahrheiten und ihre Sakramente. Zur Stunde ist nichts mehr übrig als der Götzendienst, um die Gläubigen weiter zu verführen...

Hier einige Tatsachen unter vielen anderen, die das Gesagte erhärten: Die jüngste Synode in Rom konstatierte, daß für die 'neue Religion' der missionarische Geist nicht auf die Predigt (des Evangeliums) und die Spendung der Sakramente aufruhe. Denn für die neue Religion gehe es nur noch um die Verteilung materieller Reichtümer: finanzielle Mittel, technische Neuerungen sind es, die zählen!... Jesus Christus ausgeteilt und mitgeteilt, war der alleinige Reichtum der Kirche, der zählte... Aber bei der jüngsten Synode war es gar nicht mehr die Kirche (des Herrn), die sich versammelte.

Hier stellt sich der 'Priester' der neuen Religion vor, kommentiert durch den Kardinal Terrancon, Primas von Spanien, (armes Spanien, auch Du!) (2): "Es muß alles unternommen werden, damit der Priester sich nicht als Gefangener des Kultes fühlt"... "Es muß ihm jedes Gefühl der Frustration und des Zeitverlustes durch katechetischen Unterricht oder Sakramentenspenden erspart werden. Für diese beiden Ämter werden verheiratete Diakone eingesetzt werden"... "Sein Glaube muß jeder Magie entkleidet werden."

(1) Deklaration Johannes' XXIII. vom 6. Oktober 1962, kurz vor der Eröffnung des II. Vatikanischen Konzils.

(2) Erklärung dieses Kardinals anläßlich der Synode in Rom am 26. Oktober 1971. Und der "Oberhirte im Amt" (Paul VI.), der bei fast allen Sitzungen anwesend war, hat er diesen Kardinal gemäßregelt? Dieses Aktes bedarf es wohl auch nicht, weil sich ja alle Irrtümer von selbst, wie Nebel, verflüchtigen!!! - Anm.d.Übersetzers

Es ist dafür zu sorgen, daß er einen Beruf ausüben, sich politisch engagieren und die Machthaber kritisieren kann (z.B. den Francoismus natürlich, nicht aber den Marxismus!)"

Dies ist der Typus des 'neuen Priesters', dessen Prophet solche Leute wie Cardonnel, Helder Camara (Brasilien), Oraison und Laurentin sind ...

Diese Religion wird sich in großzügiger Art gegenüber allen Feinden der Kirche eröffnen, den Sowjets, den Freimaurern, den Freudianern, den Maoisten... Zweimal hat Paul VI. bereits den Agenten des internationalen Kommunismus, Mgr.Nikodemus, empfangen. Kurze Zeit davor hatte eine Konferenz der Kirchen in der UdSSR stattgefunden, an welcher der vatikanische Repräsentant, Jean Larnaud, teilgenommen hat. Wie die anderen auch, wurde er eingeladen, gegen "den reaktionären Konservatismus, gegen den Privatbesitz, die Quelle unzähliger Leiden" zu kämpfen, und man schlug ihm vor, "in der Sowjetunion zu loben und so das christliche Ideal zu verwirklichen".(3)

Das ist zweifelsohne der Grund, warum in der UdSSR Killionen von Christen ermordet wurden und die Verfolgungen in Rußland, Ungarn, Polen, Rumänien und Kuba weiter andauern... Doch muß man das ja vergessen, weil dieses "Gebirge von Kadavern die gegenwärtige Politik des Vatikan stört"-, wie nun bei der jüngsten Synode, Kardinal Slipyi, der dem sowjetischen Blutbad entronnen ist, erinnerte.

Auch die klausnerische Gegenwart des Kardinal Mindszenty in Ungarn störte die vatikanische Politik: sie erinnerte die kommunistischen Regime zu sehr an ihren Haß gegen Christus. Daher mußte der Kardinal aus Ungarn verschwinden. Und Paul VI. hat nicht gezögert, diesem Heiligen aus einer anderen Zeit, zu befehlen, sein Heimatland zu verlassen. "Mein schwerstes Kreuz", sagte der Kardinal...

Während dieser Zeit stieß Mgr.Benelli auf den Rang der zweithöchsten Persönlichkeit des Vatikans vor, um "die Erneuerung der katholischen Lehre in Übereinstimmung mit der UNESCO und dem II.Vatikanum für die Beförderung der Humanität herauszustreichen und zu diesem großen Projekt zugleich die Gläubigen aller geistlichen Gruppen einzuladen und auch jene, die wenn auch nicht religiös, so doch an den Menschen glauben"(4) Hier haben wir die beste Definition der 'Neuen Religion' des Menschen, in welcher die Kirche Unseres Herrn versinken und verschwinden soll.(5) Doch man bedenke: Diese Definition ist unfehlbar; denn sie kommt ja von R O M ...

Der Gedanke Goethes hinsichtlich der Welt, in der er lebte, läßt auf die neue Religion noch treffender sich anwenden: "Satan lenkte den Ball"... Doch nicht für lange!

(3) Artikel von Dr.M.Demange in "Exil et Liberté", Nov.1971

(4) Vom selben Artikel

(5) Vgl. EINSICHT Nr.4, S.12-13 und EINSICHT Nr.2, S.26-28: das 'Gloria' Pauls VI. auf den Menschen."Die Religion Gottes, der Mensch wurde, hat sich (beide sind ja eins) nunmehr mit der Religion des Menschen, der zu Gott wurde, getroffen«,"

* * *

JESUIT EXKOMMUNIZIERT

Kurz nach Weihnachten meldete kipa aus Mexico City: Der Erzbischof von Mexico City, Kardinal Mrguel Dario Miranda, hat den Jesuiten Joaquin Saenz Arriga, 72, wegen Anstiftung zum Ungehorsam gegen den Papst exkommuniziert. Der als äußerst konservativ bekannte Jesuit, so heißt es in der Meldung weiter, habe versucht, Hass und Ablehnung der Katholiken zu erwecken, wenn der Papst Entscheide bekanntgab. Kürzlich hat er auch ein Buch herausgegeben "Die neue montinische Kirche", von dem der Kardinal sagt, es sei mit "naiver Bosheit" geschrieben. In seinem Buch bezeichnet der Jesuit Paul VI. und das zweite Vatikanum als häretisch» Die konservative Tageszeitung "El Sol de Mexico" hat die Exkommunikationsmaßnahme des Kardinals scharf verurteilt.

Dabei liegt diese Maßnahme konsequent auf der Linie der neuen Kirche des Menschen. Wenn heutzutage ungezählte Male jeden Tag und fast überall auf der Erde Gott der Herr verhöhnt wird, dann schweigt die neue Kirche! Denn dann dürfte es sich ja doch nur entweder um die Nebel Johannes' XXIII. oder um die Entfernung der "Magic"(siehe vorherige Seite) handeln. Wer es jetzt noch nicht begreift ...

QUELLEN DER GLAUBENSLEHRE

von Hochw.Herrn Dr.theol.Gtto Katzer

III. Teil

Die zweite Quelle, jedoch nicht eine zweitrangige, ist die Tradition, die mündliche Überlieferung. Wenn wir nun bedenken, daß die geoffenbarten Wahrheiten zuerst mündlich verkündet wurden, wie sie auch weiter mündlich verkündet werden sollen, und daß die heilige Kirche ob der ihr von ihrem Gründer anvertrauten Unfehlbarkeit die Hüterin und der Verlautbarer der geoffenbarten Wahrheit ist, können wir von einem gewissen Vorrat der Tradition vor der Heiligen Schrift sprechen. Zuerst müssen wir uns aber sagen, was die Tradition eigentlich ist. Vom dogmatischen Standpunkte aus sind - nach dem Konzil von Trient (Denz. 783) - als göttlich-apostolische Tradition jene geoffenbarten Wahrheiten zu betrachten, die die Apostel von Christus mündlich oder vom Heiligen Geiste empfangen haben und welche die Kirche von da an unverfälscht bis auf uns fortgepflanzt hat» Also "im eigentlichen und streng theologischen Sinne bezeichnet sie eine religiöse Lehre oder Einrichtung, welche ursprünglich mündlich mitgeteilt wurde, daher wenigstens ausdrücklich in der Heiligen Schrift nicht enthalten und so auf die Nachfolger übergegangen ist, mag sie nun später aufgezeichnet worden sein oder nicht.

Ihrem Ursprung nach (ratione principii seu originis) ist die Überlieferung eine göttliche oder menschliche (traditio divina, humana); jene, wenn sie von Gott unmittelbar ausgegangen ist, diese, wenn sie von Menschen herrührt. Ist sie von Menschen verkündet unter Eingebung des Heiligen Geistes (dictante Spiritu Sancto - Conc.Trident. Sess.IV.), dann ist sie eine göttlich-menschliche Tradition (divino-humana, divino-apostolica); geht sie aus von den Aposteln als Gliedern der Kirche, aber nicht im Namen Gottes und unter Eingebung des Heiligen Geistes, sondern in ihrem eigenen Namen unter dem Beistande des Heiligen Geistes, dann ist sie eine apostolische (apostolica); ausgegangen von den Vorstehern der Gesamtkirche oder mit deren Zustimmung von den Gläubigen, ist sie kirchliche Überlieferung (ecclesiastica). So ist die Einsetzung der Sakramente mit Materie und Form traditio divina; die Bestimmung des Apostels bezüglich der Ehe mit einem ungläubigen Weibe (1 Cor 7,10-12) humano-apostolica; die Einführung von Festen und Fasten in der Kirche ecclesiastica. Während die divina Glaubenssätze enthält, bezieht letztere sich auf Gegenstände der Disziplin; jene ist darum notwendig universalis (allumfassend), während diese temporalis et localis (zeitlich und örtlich begrenzt) sein kann..." (Hettinger, Lehrbuch der Fundamentaltheologie, zweites Buch, zweiter Abschnitt § 33)°

Insoweit uns die Tradition die Heilige Schrift erläutert, sprechen wir von einer deklarativen Tradition. Wenn sie auf Grund neuer Offenbarungen die in der Heiligen Schrift gegebene Offenbarung erweitert, dann sprechen wir von einer konstitutiven oder kompletiven Tradition. Zur letzteren gehört der Kanon der Heiligen Schrift, die Inspiration, die Kindertaufe, die Lehre von den heiligen Schutzengeln, das Fegefeuer, die Unbefleckte Empfängnis, u.a.

"Die Quellen, aus welchen von der Vernunft die als verpflichtender Gegenstand des übernatürlichen Glaubens hinzunehmende Tradition der Kirche zu jeder Zeit erkannt wird, sind viele und verschiedene. Zu ihnen zählen wir vor allem die öffentliche Lehre der Kirche, ausgesprochen

- a) in den dogmatischen Lehrentscheidungen der Päpste (definitiones dogmaticae ex cathedra),
- b) in den Entscheidungen der allgemeinen Konzilien sowie der vom Römischen Stuhl approbierten Partikularkonzilien,
- c) in den beiden erlassenen Bekenntnissen und approbierten Katechismen,
- d) in den Liturgien, vor allem der ältesten Kirchen und
- e) in der Übung der Kirche in der öffentlichen Sakramentenspendung und dem religiösen Kultus überhaupt.

Die Lehre der Kirche ist die stets in ihr lebende Tradition und eins mit ihr selbst ... Was gegen die Lehre der Kirche ist, ist ebendarum falsch

... Aus der Liturgie argumentiert schon Augustinus gegen die Pelagianer

(De dono perseverantiae, c.23; Ep.217 ad Vital.), denn *lex supplicandi legem statuit credendi* (das Gesetz des Betens bestimmt das Gesetz des Glaubens), ... Der öffentliche, tägliche Kultus der Kirche, namentlich die Ausspendung der Sakramente, und die Erscheinung des religiösen Lebens überhaupt (Kreuzzeichen, Reliquien, Weihwasser, Bilder) stellen den Glauben der Vorzeit unzweideutig vor Augen.

Neben den Urkunden, welche den allgemeinen Glauben der Kirche öffentlich und authentisch darstellen, haben die Schriften der Väter ein großes Ansehen als Zeugen der kirchlichen Tradition.

Nach den Schriften der heiligen Väter haben die Akten der Märtyrer, die Kirchen- und Ketzergeschichte, eine große Bedeutung für die kirchliche Überlieferung.

Die gemeinsame Lehre der theologischen Schulen in Fragen des Glaubens und selbst die allgemeine Übereinstimmung der Gläubigen bildet ein sicheres Zeugnis der kirchlichen Tradition.

In besonderer Weise erscheint der Glaube der katholischen Kirche in dem, was die monumentale Theologie zur Darstellung bringt, den Bauten, Bildern Inschriften, Geräten der christlichen Vorzeit» (ebendort § 36).

Was die moralisch-einstimmige Lehre der Bischöfe anbelangt, so ist diese in den verschiedenen Katechismen, natürlich nur insoweit sie aus der unfehlbaren Lehre herauswachsen und in sie wieder einmünden, wie auch in den **Synodalinstruktionen** und Predigten usw. enthalten. Das eine ist dabei aber notwendig, daß die zum Glauben vorgelegten Wahrheiten allgemein als Glaubensgut betrachtet werden. Die über die ganze Welt verstreuten Bischöfe bilden zusammen mit dem Papst in Rom einen einheitlichen juristischen und moralischen Körper, welcher mit der Unfehlbarkeit in Angelegenheiten des Glaubens und der Sitten ausgestattet ist.

Um die Praxis der Kirche als eine Glaubensregel betrachten zu können, ist es notwendig, in ihr ein ins Leben projiziertes Dogma zu sehen und daß diese Praxis allgemein ist und zugleich, wenigstens stillschweigend, von der unfehlbaren Autorität des Papstes bestätigt wird. Die Kirche ist unfehlbar nur als Ganzheit, d.h. eine moralische Einheit der Diözesen.

Die Übereinstimmung der Kirchenväter, von denen die Kirchenlehrer eine Auslese bilden, ist - wie wir soeben angeführt haben - eine weitere Quelle des Glaubens. Um als Kirchenlehrer zu gelten, werden folgende Bedingungen gestellt:

- 1) rechtgläubige Lehre (*doctrina orthodoxa*)
- 2) heiliger Lebenswandel (*sanctitas vitae*)
- 3) hervorragende Gelehrsamkeit (*eminens eruditio*)
- 4) ausdrückliche Anerkennung von der Kirche (*expressa ecclesiae declaratio*).

Nicht alle Kirchenlehrer sind zugleich Kirchenväter, da ihnen das Merkmal der *antiquitas* (Leben in alter Zeit) fehlt. Bei den Griechen endet gewöhnlich das Zeitalter der Väter mit dem heiligen Johannes Damascenus (gest. ca. 754), bei den Lateinern mit dem Heiligen Gregor dem Großen (gest. ca. 604) oder genauer mit Isidor von Sevilla. Zu den Kirchenlehrern zählt man im Osten: den hl. Basilius d. Gr. (gest. 379)» den hl. Gregor von Nazianz (gest. um 389/390) und den heiligen Johannes Chrysostomus (gest. 407), denen das Abendland noch den heiligen Athanasius (gest. 373) hinzugefügt hat. Als die vier großen Kirchenlehrer des Abendlandes gelten: der hl. Ambrosius (gest. 397)» der hl. Hieronymus (gest. 420), der heilige Augustinus (gest. 430) und der hl. Gregor d. Gr. (gest. 604). Die christliche Kunst stellt die angeführten gerne als Parallele der vier heiligen Evangelisten dar. Später wurde der Titel "Kirchenlehrer" noch anderen erteilt.

Damit die Übereinstimmung der Kirchenväter als Regel des Glaubens angenommen werden kann, muß sie den Glauben und die Sitten betreffen, und ihr Zeugnis muß klar und unerschütterlich eine bestimmte Wahrheit als Glaubensgut der Kirche bestätigen. Doch ist keine mathematische, nur eine moralische Einheit erforderlich.

Nach dem Zeitalter der Kirchenväter sind die Theologen nicht ohne Bedeutung, jedoch nur unter gewissen Voraussetzungen» Die von ihnen vorgetragene Wahrheit muß als Teil des katholischen Glaubens gelten. Es wäre jedoch falsch, irgendeine von ihnen als sicheres Glaubensgut vorgetragene Lehre, den Glauben und die Sitten betreffend, abzuweisen.

Wie schon angeführt wurde, kann selbst die Übereinstimmung der Gläubigen als Offenbarungsquelle angenommen werden. Die Unfehlbarkeit ist allerdings nur eine passive, stets von der aktiven Unfehlbarkeit des amtlichen Lehramtes abhängig, wonach sie sich

auch zu richten hat. Auf sie weist bereits der hl. Basilius hin im Kampfe gegen die Mazedonier (De Spiritu Sancto, c.29) und der heilige Augustinus in den Auseinandersetzungen mit den Pelagianern (De dono perseverantiae, n.63). Die Notwendigkeit der Gnade, die Wirksamkeit der Eucharistie, die Notwendigkeit der heiligen Taufe und ihre Wirkungen, usw., finden hiermit ihre Bestätigung als allgemeines Glaubensgut. Der Grund ist in der Wirklichkeit des mystischen Leibes Christi zu suchen, wie auch in Christi Versprechen: "Seht, ich bin bei euch alle Tage bis ans Ende der Welt." (Matth 28,20) So können unter Umständen sich die Worte des heiligsten Hilarius als wahr erweisen: "Sanctiores aures plebis quam corda sunt sacerdotum" - heiliger sind oft die Ohren der Gläubigen als die Herzen der Priester.

Aus dem Angeführten, dem Komplex der Probleme, welche es hier nur anzudeuten möglich war, ist ersichtlich, daß der Heiland ein lebendiges unfehlbares Lehramt einsetzen mußte, wenn Er uns bei der nach der Erbsünde eingetretenen Verschlechterung der menschlichen Natur wieder zur ewigen Seligkeit bringen wollte. Die christliche, von Gott offenbarte Religion kann in ihrer Lehre, in ihren Anordnungen und Riten nicht unverfehrt bleiben - wie es ja die Buntheit der verschiedenen sich widersprechenden Bekenntnisse beweist - ohne eine entsprechende Autorität, welche endgültig entscheiden würde, was zu glauben ist und wie man im Geiste Christi leben soll. Nicht bloß ein einziges Dogma wurde vom Hochmut des menschlichen Geistes vergewaltigt, der sich vor dem erhabenen Geheimnis nicht beugen will, nicht bloß eine einzige Anordnung wurde in das Gegenteil pervertiert und stürzte seine Anhänger in abscheuliche Laster - und aus einem Ritus kann sehr leicht abergläubisches Getue werden, je moderner, umso gefährlicheres! Es genügt völlig, im Buche der Geschichte der Kirche nachzublättern; wir finden nur zu viele traurige Beispiele,

Das lebendige Lehramt bildet das gerade bestehende bischöfliche Korps unter der Führung des regierenden Papstes, durch welches wir authentisch mit dem Worte Gottes bekannt gemacht werden. Die Heilige Schrift und die Tradition sind indirekte Quellen der Glaubenslehre, aus welchen das gerade bestehende Lehramt die heiligen Wahrheiten schöpft

Es ist nicht zulässig und möglich, diese beiden Quellen voneinander zu trennen. Sollten irgendwelche Mitglieder des bestehenden lebendigen Lehramtes in Glaubensangelegenheiten oder der Sitten die Heilige Schrift oder die Tradition verletzen, so scheiden sie automatisch aus dem Lehrkörper aus, da ein Häretiker nicht mehr Mitglied der Kirche ist und umso weniger Mitglied des Lehrkörpers sein kann. Nach dem Kirchenlehrer dem hl. Robert Bellarmin bezieht sich das auch auf den Papst, dies umso mehr, als dieser im Krönungseid über sich selbst das Anathem ausspricht und sich so selbst aus der hl. Kirche ausschließt (Vgl. Robert. Bellarmin. Controvers. tom. I, lib. II, cap. XXX - Vgl. EINSICHT Nr. 4 - Juli 1971, Seite 23, wo wir den Krönungseid des Papstes auch in deutscher Übersetzung abgedruckt haben.).

Die Aufgabe des kirchlichen Lehramtes besteht darin, den Glauben rein zu erhalten, wie ihm vom Heiland angeordnet worden ist: "Ihr werdet die Kraft des Heiligen Geistes empfangen, der auf euch herabkommt, und sollt meine Zeugen sein in Jerusalem, in ganz Judäa und Samaria, ja bis an die Grenzen der Erde." (Ap 1,8) Dessen waren sich die Apostel stets bewußt und blieben ihrer Aufgabe treu, wie der hl. Petrus in Cäsarea beteuerte: "Uns hat Er geboten, dem Volke zu predigen und zu bezeugen, daß Er von Gott bestimmt ist zum Richter der Lebendigen und der Toten." (Ap 10,42)

Der Prophet Isaias verkündet: "In der Folge der Tage wird es geschehen: Da wird der Berg des Hauses des Herrn festgegründet stehen an der Spitze der Berge und erhaben sein über die Hügel. Zu ihm strömen alle Völker, Dorthin pilgern viele Nationen und sprechen: 'Auf, laßt uns hinaufziehen zum Berge des Herrn, zum Hause des Gottes Jakobs! Er lehre uns seine Wege, und wir wollen auf seinen Pfaden wandeln.'" (Is 2,1-3), Dazu bemerkt der heilige Hieronymus: "Dieses Haus ist aufgebaut auf dem Fundamente der Apostel und Propheten, die auch selbst wie Berge sind, indem sie Christus nachahmen. Auf einem dieser Berge baut Christus Seine Kirche auf und sagt: Du bist Petrus, und auf diesen Felsen werde ich meine Kirche bauen," Die Apostel sind zwar Licht der Welt, aber "ipse petra petro donavit ut petra sit!" (Der Fels selbst gab, daß Petrus zum Fels werde!) (In Abdiam, in fine).

Jene Macht, die die Pforten der Hölle nicht überwinden können, ist die der heiligen Kirche anvertraute Gabe der Unfehlbarkeit. Diese bezieht sich auf alle Wahrheiten und eine jede allein, so wie sie in den Quellen der Offenbarung enthalten sind, indirekt auf alles, was notwendig ist, den Schatz des Glaubens aufrechtzuerhalten, d.h. auch auf Wahrheiten der natürlichen Ordnung, soweit sie sachlich mit dem Dogma verbunden sind, (Denz. 2005). (Schluß folgt)

DIE VERFÄLSCHUNG DER WANDLUNGSWORTE IM NOVUS ORDO MISSAE

von
Franz Bader, München

5. Fortsetzung

*Der Artikel ist aus urheberrechtlichen Gründen nicht verfügbar.
Bitte wenden Sie sich an die Redaktion.*

*Der Artikel ist aus urheberrechtlichen Gründen nicht verfügbar.
Bitte wenden Sie sich an die Redaktion.*

*Der Artikel ist aus urheberrechtlichen Gründen nicht verfügbar.
Bitte wenden Sie sich an die Redaktion.*

*Der Artikel ist aus urheberrechtlichen Gründen nicht verfügbar.
Bitte wenden Sie sich an die Redaktion.*

*Der Artikel ist aus urheberrechtlichen Gründen nicht verfügbar.
Bitte wenden Sie sich an die Redaktion.*

*Der Artikel ist aus urheberrechtlichen Gründen nicht verfügbar.
Bitte wenden Sie sich an die Redaktion.*

*Der Artikel ist aus urheberrechtlichen Gründen nicht verfügbar.
Bitte wenden Sie sich an die Redaktion.*

*Der Artikel ist aus urheberrechtlichen Gründen nicht verfügbar.
Bitte wenden Sie sich an die Redaktion.*

*Der Artikel ist aus urheberrechtlichen Gründen nicht verfügbar.
Bitte wenden Sie sich an die Redaktion.*

*Der Artikel ist aus urheberrechtlichen Gründen nicht verfügbar.
Bitte wenden Sie sich an die Redaktion.*

*Der Artikel ist aus urheberrechtlichen Gründen nicht verfügbar.
Bitte wenden Sie sich an die Redaktion.*

*Der Artikel ist aus urheberrechtlichen Gründen nicht verfügbar.
Bitte wenden Sie sich an die Redaktion.*

*Der Artikel ist aus urheberrechtlichen Gründen nicht verfügbar.
Bitte wenden Sie sich an die Redaktion.*

*Der Artikel ist aus urheberrechtlichen Gründen nicht verfügbar.
Bitte wenden Sie sich an die Redaktion.*

*Der Artikel ist aus urheberrechtlichen Gründen nicht verfügbar.
Bitte wenden Sie sich an die Redaktion.*

*Der Artikel ist aus urheberrechtlichen Gründen nicht verfügbar.
Bitte wenden Sie sich an die Redaktion.*

*Der Artikel ist aus urheberrechtlichen Gründen nicht verfügbar.
Bitte wenden Sie sich an die Redaktion.*

*Der Artikel ist aus urheberrechtlichen Gründen nicht verfügbar.
Bitte wenden Sie sich an die Redaktion.*

* * *

G E B U R T S T A G S G E S C H E N K

Um Ihnen, liebe Leser, die Sorge abzunehmen, was Sie uns zum Geburtstag (= zum ersten Jahrestag des Erscheinens von EINSICHT) im April 1972 schenken könnten, geben wir hier unseren Wunsch bekannt: Jeder Leser wirbt einen neuen Abonnenten oder schenkt einer ihm bekannten Person, die EINSICHT nötig hat, ein Geschenkabonnement.

Brief der Redaktion

27» Januar 1972

Liebe Leser!

Das Echo auf den Aufruf zum gemeinsamen Gebet für die Eine, Heilige, Katholische und Apostolische Kirche hat sich im Vergleich zu vorher seit dem Erscheinen des letzten Heftes wieder verstärkt. Auch diesmal wieder, und zwar am Donnerstagabend, 3. Februar 1972 von 19.45 bis 20.45, wollen wir uns im Gebet zur Königin des Himmels, der allerseeligsten Jungfrau und Gottesmutter Maria, zum Rosenkranzgebet gemeinsam niederknien. Zu unserer und bestimmt auch zu Ihrer Freude können wir heute mitteilen, daß unsere Schar gewachsen ist um Leute aus St.Gallen, Grenchen, Amden, Waldkirch (alle Schweiz), aus Garmisch-Partenkirchen, Würzburg, Elz bei Limburg/Lahn, Steingaden, Ulm, Lörrach, Bad Wimpfen, Fischach, München. Erneut rufen wir Sie auf: Beteiligen Sie sich an unserem gemeinsamen Gebet, damit bald in allen Teilen der Erde zur selben Stunde zu Gott dem Herrn und um die Fürsprache der Gottesmutter gebetet wird, daß sie uns die Abkürzung unserer verdienten Bestrafung erlehen und uns bald einen wahren Hirten zeigen möge, der uns aus der Finsternis der gegenwärtigen Zustände herausführt.

Diese Nummer enthält einen ungewöhnlich langen Beitrag, die Fortsetzung der theologischen Boweisführung Franz Baders über die Ungültigkeit der neuen 'Wandlungsworte'. Dieser Artikel konnte nicht kürzer gemacht werden, da er zusammengehörige Materie darstellt. Etliche unserer Leser - darüber sind wir uns im Klaren - werden über der Schwierigkeit des Inhalts den Mut verlieren und urteilen: Das ist für diese Zeitschrift und vor allem für uns zu schwierig". Bitte seien Sie nicht erbost über uns! Wir muten niemandem zu, den fünften Schritt vor dem ersten zu tun. Dieser Beitrag ist in erster Linie für unsere Priester und Theologen gedacht. Leider gibt es heutzutage auch keine einzige rechtgläubig gebliebene theologische Fachzeitschrift mehr» Deshalb muß EINSICHT beide Aufgaben erfüllen: Sie will einerseits möglichst viele Gläubige und treu gebliebene katholische Christen erreichen, andererseits müssen unsere Beurteilungen und Entscheidungen auch mit dem wahren Glauben und der wahren Wissenschaft in lebendiger Verbindung stehen. Die anstehenden Probleme müssen weiterhin auch wissenschaftlich bewältigt werden. Überdies ist nur auf diese Weise den Reformern die Illusion zu nehmen, die Erkenntnisse der Wissenschaft stünden auf ihrer Seite. Es muß ihnen immer wieder gezeigt werden, daß ihre Argumente nichts als elende Vernünfteleien sind. Die falschen Propheten müssen auf ihrem eigenen Gebiet geschlagen werden.

Man hat gegen EINSICHT schon verschiedentlich vorgebracht, sie sei von fachfremden Leuten gemacht. Das darin Dargelegte sei nicht von anerkannten Theologen geschrieben und habe deshalb keine verpflichtende Bedeutung. Dazu ist erstens zu sagen: Das wahre Argument ist wahr, ganz gleich wer es vorbringt. Gder soll z.B. derjenige, der die Ungültigkeit der 'neuen Messe' erkennt, bei den Erzeugern und Verbreitern dieser 'neuen Messe' um Anerkennung dieser Erkenntnis bitten? Wird erst nach dieser Anerkennung das Erkannte wahr? Zum anderen: Entscheidende Artikel in EINSICHT wurden von theologisch voll ausgebildeten Mitarbeitern geschrieben: Hochw. Dr.theol. P.Severin M.Grill, Hochw. Dr.theol.Otto Katzer, Hochw.Dettmann, Herr Bader. Andere Mitarbeiter beschäftigen sich fast ständig - besonders in letzter Zeit - mit theologischen Fragen, wenn sie auch in diesem Fach keinen wissenschaftlichen Grad erworben haben.

Auf den in Nr.9 erläuterten öffentlich-rechtlichen Schritt, der in Deutschland nötig ist, um die neue Sekte, die nachkonziliare Reformkirche, bei ihrer Abbrucharbeit nicht mehr finanziell unterstützen zu müssen, werden wir demnächst zurückkommen, wenn die Angelegenheit abgeschlossen ist.

Zu dem neuen Klebeverfahren (statt der bisherigen Klammerheftung) haben wir uns entschlossen, obwohl es vielleicht weniger dauerhaft ist. Der Grund: Auf diese Weise können wir die Hälfte des Portos sparen.

Red.